

Ersteinstufige
nachmitt. mit Anzeigen
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreise
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
halbjährlich 3.20 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post
1.60 Mk. zinkl. Verlagsz.

Die Neue Welt
(Anschlagsbeilage),
monatlich 10 Pf.

Verordn.-Anträge:
Redaktion: Nr. 588.
Expedition: Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Postabteilung Halle/S.

Die Neue Welt

Insertionsgebühr
beträgt für die 6. Spalte
pro Zeile oder deren Raum
20 Pfennig.
Für ausserhalbige Anzeigen
25 Pfennig.
Um exaktieren Betrag
hastet die Zeile 75 Pfennig.

Insertate
für die fällige Nummer
müssen spätestens drei Wo-
chen vor dem Erscheinen
der Expedition angesetzt
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Fax 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Fax 42/43. Sprechstunde werktags 1/12-1/1 Uhr mittags.

Patriotismus.

„Der Arbeiter hat kein Vaterland.“
Kommunistisches Manifest.

Es ist als je haben in Zeiten der internationalen Spannung und der Kriegsgewalt Bourgeoisie und Proletariat einander gegenüber. Während sie sonst mit einander im Innern kämpfen um die Frage, wie das Glück des Volkes am besten geadelt wird, oder also, im Grunde genommen, in des Wortes ureigenster Bedeutung der beste Patriot ist, klafft in solchen Zeiten der Riß zwischen den Klassen als ein Gegenatz zwischen Patriotismus und Internationalität. Die bürgerliche Presse schwelgt in patriotischen Phrasen; die Größe und die Ehre des Vaterlandes, die Liebe zur Scholle, zum trauten Heim, zum heimatlichen Boden, auf dem wir aufzuwachsen, werden in den höchsten Tönen besungen; Haß und Abneigung gegen das fremdländische Wesen, das uns schädlich ist, wird geschürt, Demgegenüber erhebt die sozialdemokratische Arbeiterklasse stolz die Fahne des Internationalismus; die Arbeiter haben kein Vaterland; sie bilden aber die ganze Welt eine einzige Klasse von zwar verschiednen Sprachen, aber doch gleichgearteten Ausgebeuteten, die gemeinsam den Kampf gegen die Ausbeuter führen. Sie denuncieren den Patriotismus der Kriegshetze als Völkerverhetzung, als Völkerverhetzung, als Völkerverhetzung und kreist nach, daß hinter diesen schönen Phrasen über Vaterlandsliebe und Heimat nur das widerliche Profitinteresse der Großkapitalisten steht. Patriotismus ist Geschäft. Aber es versteht sich, daß dieses Geschäft der Kriegsverrenten nur deshalb blühen kann, weil der Patriotismus in der Masse der Bourgeoisie noch etwas mehr als Geschäft, noch eine echte und starke, in allgemeinen Massenverhältnissen wurzelnde Empfindung ist.

Man muß dabei zwischen den angeblichen Schatzgräbern auf der wirtschaftlichen materiellen Wurzel der Vaterlands-
liebe der Bourgeoisie unterscheiden. Es wird von der Liebe zum Heimatboden geredet, wo unsere Wiege stand und wo wir aufzuwachsen. Diese Empfindung hat in Wirklichkeit mit dem modernen bürgerlichen Patriotismus nichts zu tun, sondern gehört zum Lokalpatriotismus der Bauern und Kleinbürger. Der frühere schaffte Bauer oder Kleinbürger war völlig mit seinem Bohnort verbunden; er war ihm lieb wie ein Stück seiner selbst, weil er von seinem unmittelbaren Lebensinteresse ungetrennt war. Er bildete die Gemeinschaft, worin er als Mitglied aufwuchs; dort wohnten neben ihm seine Freunde und Bekannten; dort spielte sich sein ganzes Leben ab. Gegen den fremdsprachigen Ausländer mit fremden Sitten übte er eine Art Abneigung, aber sonst war er ihm gleichgültig. Der Feind war derjenige, der als bewaffnete Armee sein Dorf plünderte und seine Wohlfaht zerstörte. Dieser Gedankenwelt entsprach es, als Wiedermär in den Reichsingenossen den Patriotismus des Kleinbürgertums mit farbigen Wörtern plündernd und mißhandelnd darzustellen aufzuföhre. Zu derselben Kleinbürgerlichen Gedankenwelt gehört es, wenn die in modernen Kriegen unvermeidliche Zerstörung von Dörfern und Fluren als Grund für die Arbeiter angeführt wird, häufig in den Krieg zu marschieren.

Dieser Lokalpatriotismus, der eine natürliche und selbstverständliche Empfindung des Kleinbürgers und Bauernstandes war, hat mit dem modernen Patriotismus der Bourgeoisie nichts gemein. Er dient in ihrer Presse nur als Schirmhelfer, diese rüchlichen Massen für einen im Interesse der Bourgeoisie geführten Krieg zu begeistern. Denn ihre eigenen Interessen werden nicht bedroht; kein Franzose oder Engländer denkt daran, wie ebendort räuberische Mordorgane, ihr Dorf zu plündern oder ihnen fremde Sitten aufzuzwingen. Die ihnen die Wohlfaht zerstören, sind die eigenen Landesgenossen, die Kapitalisten, nicht durch Krieg, sondern durch bürgerlichen Handel und Wandel im Frieden. Sie sind die wirklichen Feinde. Gegen sie müßte sich also Haß und Krieg eigentlich richten.

Der moderne Patriotismus ist erst mit der Bourgeoisie selbst entstanden, als natürlicher Ausfluß ihrer tiefsten Masseninteressen. Der Staat ist die Organisation der Bourgeoisie, wie das Dorf die Organisation des Bauernstandes war; er bildet die Gemeinschaft, die die gemeinsamen Interessen seiner Mitglieder wahrnimmt, und gegen die fremden Staaten im Kriegszustand. Die Liebe der Bourgeoisie zum Vaterlande ist eine richtige und natürliche Empfindung; sie hat allen Grund, die Staatsmacht zu verehren und zu preisen, die ihr so viele Dienste erweist, die im Innland wie im Ausland für ihren Profit sorgt. Natürlich bedeutet Vaterland hier nicht den Heimatboden, auch nicht die Landesgenossen, denn diese dienen alle nur als Ausbeutungsobjekte. Das Vaterland, das der Bourgeoisie lieb ist, die Herrschaftsorganisation, die Staatsmacht, die ihm zu Diensten steht.

Wichtig ist auch hierbei zu unterscheiden. Es hat Fälle gegeben, wo der Patriotismus als ein schöner, mitreißender Götzeinismus auftrat, der freiwillig die schwersten Opfer an Gut und Leben für das Vaterland brachte. Das war der Fall, wenn das Vaterland umgehrt auch der Waise seiner Angehörigen viel Wohlstand gegeben hatte. Als die große französische Revolution die schwere feudale und absolutistische Bedrückung aufgehoben, die Bauern zu freien Besitzern gemacht hatte, da wurde der neue Staat zur Förderung der neuen Freiheit und der eben gewonnenen Menschenrechte. Als die

Auslandsmächte mit ihren Truppen die alte Sklaverei wieder herzustellen drohten, erhob sich daher das Volk und warf sie durch seinen furstlosen Kampfesmut zurück. Der begeisterte Patriotismus der Revolutionsarmen, dessen Tradition in Frankreich noch immer mächtig nachwirkt, war eine natürliche Liebe zur Staatsorganisation, die die neue, bessere soziale Lage gebracht hatte und schützte.

Der moderne Patriotismus der Bourgeoisie hat damit nur die äußere Form gemein. Er hat den bitteren Beigeschmack der Klassenherrschschaft und des Volkshasses. Das Interesse, das er ausdrückt, ist das Interesse einer ausbeutenden Minorität. Sie opfert nicht sich selbst, sondern sie opfert andere voll Begeisterung für ihr Interesse. Und in dem Maße, wo die Kapitalkonzentration fortschreitet und die kleine Bourgeoisie zugrunde geht, werden die Kriege immer mehr für eine winzige Spitze von Millionärsfamilien und Finanzjünglingen geführt, ohne daß die Masse der kleineren Bourgeoisie Vorteil davon hat. Das heißt mit anderen Worten, daß der Patriotismus auch für die Masse der Bourgeoisie immer mehr zu einer trügerischen Phrase wird, die nur dazu dient, ihren ererbten Klasseninstinkt in den Dienst der wirklichen Interessenten, der Kapitalistenpatrioten und Finanzleute, zu stellen. Für das Proletariat, das in Wirklichkeit international ist und seine Proletariat überall sieht, ist der Patriotismus nur ein Mittel des Trugs, die Macht des von ihm beherrschten Staates für seine niedrigen Profitgehalte anzuwenden.

Für die Arbeiterklasse liegen die Verhältnisse ganz anders. Von dem alten Lokalpatriotismus ist der Proletariat völlig frei; die kapitalistische Entwicklung hat ihn von dem heimatlichen Boden losgerissen und wirft ihn durch die Welt hin und her, ohne daß er irgendwo festen und sicheren Fuß fassen kann. In Schmelzen ist er wieder geboren, in Berlin hat er sich verbeizet, am Rhein arbeitet er jetzt, und wenn er seine Arbeitstätte verliert, wird er vielleicht den Staub des Vaterlandes von seinen Pantooffeln schütteln und in fremden Ländern Arbeit suchen. Er hat keine feste Habe zu verlieren; seine Wohnung ist eine Mietkammer, die ihm nur zum zeitweiligen Aufenthalt dient. Aber auch das große Vaterland der Reichen, der Staat der Bourgeoisie, ist ihm nichtig. Was geht ihm das Vaterland an, das ihm die Rolle des rechtslosen Gefindes ausweilt, schlimmer noch, ihm als den „inneren Feind“ behandelt! Was kann ihm der Bourgeoisstaat, der die Ausbeutung schürt, der als Geldarmut ihn quält und skandalisiert bei seinen Lohnkämpfen, der als Richter ihn verurteilt, der ihn bedrückt und sein Geld als heilige Ordnung verteidigt, was kann ihm dieser Staat sein, außer sein schlimmster Feind? Und nur die Gemeinschaft der Sprache, die Arbeit und Werte erleichtert, sowie die Überzeugung, daß man überall dieselbe kapitalistische Ausbeutung findet, halten die Masse der Arbeiter in dem Lande fest, das ihnen nichts als Armut und Not bietet.

In dem Proletariat blühen daher ganz andere Empfindungen auf als in den bürgerlichen Klassen. Die Gemeinschaft, die sie in Dorf oder Stadt finden, findet der Arbeiter in seiner Klasse. Die Klasse umfasst alle, die das gleiche Interesse haben, die dieselbe Ausbeutung erleiden und denselben Kampf für den Sozialismus führen müssen. Mit der Klasse ist sein ganzes Lebensinteresse verbunden; nur als Mitglied seiner Klasse kann er sich emporkämpfen, nur ihre Organisationskraft schüßt seine Lebensstellung, nur ihre Macht kann die Befreiung aus dem Joch des Kapitalismus bringen. Aufopferung für diese große Gemeinschaft, Solidarität gegen seine Klassengenossen wird ihm zum höchsten Lebensgebot, zur Grundbedingung des Sieges. Und diese Klasse hört nicht an der Grenze auf; überall wo er hinget, findet er Arbeitsgenossen, mit denen er, trodtem er sie oft nicht verstehen kann, Schulter an Schulter im Kampfe gegen die Bourgeoisie steht. Daher kann die Zumutung, auf Geheiß seiner Feinde seine Brüder und Kameraden zu morden, nur seinen tiefsten Abscheu erwecken. Wenn die herrschenden Klassen versuchen, die noch rückwärtigen Massen mit den aus überwundenen Verhältnissen flammenden patriotischen Phrasen in den Krieg zu ziehen, so wird das Proletariat mit aller Kraft und allen Mitteln dagegen ankämpfen und durch gründliche Aufklärung der Massen zeigen, was hinter diesem Patriotismus eigentlich steckt.

Die Lösung der Marokkofrage.

Die Kriegshetze toben!

Das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet in der Marokko-Angelegenheit die folgende Meldung aus dem Auswärtigen Amt:

In den Unterredungen zwischen dem französischen Vorkämpfer Cambon und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Aderlin-Wächter hat eine Annäherung über den prinzipiellen Standpunkt stattgefunden; die Ausarbeitung im einzelnen erfordert jedoch eine eingehende Prüfung, mit der zugleich die zutreffenden Nachforschungen des Reichskanzlers dem Kaiser zu unterbreiten sein.

Durch diese Meldung werden nicht nur die Alarmnachrichten übertrieben, die von einem Scheitern der Verhandlungen getrieben noch zu verbreiten wurden, sie scheinen auch anzudeuten, daß der Marokkofallt nicht binnen kurzem seine Erledigung finden wird, sehr zum Verger der Kriegshetze.

Diese Kriegshetze aber toben! Schon die Niedertrick nationalisierter Mächte, daß die Reichsregierung friedlich gefinnt sei und daß Konflikte vermieden werden sollten, selbst auf die Gefahr hin, daß der Staatssekretär des Auswärtigen von seinem Amte zurücktrat, hat wilde Bournesausbrüche verursacht. Das Organ der Kriegsparteientenden, die „Neue Welt“, schreibt unter der Überschrift Krise und Rückzug:

„O wäre uns dieser Augenblick erspart geblieben! Dieser Augenblick unfähiger Schande, tiefer nationaler Schmach, viel schlimmer als die von Dmihy... Die Geschichte einer inneren Krise bei uns werden keine Dementier aber wenigstens abgeschwächt. Wir glauben nicht an dieses Dementi; und zwar aus inneren Gründen nicht, denn es steht jedenfalls fest, daß eine Entwertung in der deutschen Politik sich vollzogen hat, und zwar eine grundsätzliche und sehr tief gehende.“

Aus der ausländischen Presse folgert die Post dann weiter, daß die deutsche Regierung den Rückzug anstreben habe. Die Regierung fordere noch ein großes Entgelt und wenn man uns das nicht gäbe, ein kleines Entgelt, und wenn sie das nicht bekomme, dann werde man schließlich auch zu greifen sein. So werde die Jagdpartei so glücklich werden, daß man ihr höchstens ein Ereignis der preussischen Geschichte gegenüberstellen könne, nämlich das Verhalten Preussens im Jahre 1865. Und dann macht sich die Wut der enttäuschten Kriegsparteientenden in folgenden Ausfährungen Luft:

Wir wenden zurück vor einem Frankreich, das heute durch unendliche Arbeitsschritte gerettet, in sehr absehbarer Zukunft wahrscheinlich unter einem neuen Kaiser, Preter und Imperator, geküßt auf Hunderttausende farbiger Soldaten, uns den Anreiz zu geben, wenn wir nicht die Gasse vor uns freiwillig hergeben, was uns bei der heutigen Leitung der Reichsgeschäfte auf nicht mehr zu benehmen würde, den Bewandergang, auf den das französische Volk und das französische Heer planmäßig hin gezogen wird.

„In Preußen anders geworden, ist das alte Preussentum zugrunde gegangen, sind wir ein Geschäft von Weibern geworden, regiert von den Interessenten einiger kalterblütiger Händler, die auch dann noch ihre Schächten ins Trockene bringen werden, wenn es den produktiven Ständen des Reiches noch so schlecht geht, ist bei uns jedes Gefühl für nationale Ehre, jede große politische Verantwortung, jeder weite Blick verloren, sind wir nicht mehr als ein Spiel für das Ausland? Was ist mit den Hohensoffern geschehen, aus denen einst ein Großer Kaiser, ein Friedrich Wilhelm I., ein Friedrich der Große, ein Kaiser Wilhelm I. hervorgegangen ist? Der Kaiser soll die härteste Stütze der englischen und französischen Division sein, eine Stütze, viel härter als fünfzig französische Divisionen? Er soll die Spinnung Frankreichs sein? Noch vermögen wir es nicht, wollen wir es nicht glauben. Noch wollen wir es nicht glauben, was die französischen und englischen Zeitungen schon seit Wochen erzählen. Wartet nur ab, bis Euer Kaiser zurückkommt, dann wird zum Rückzug geblasen, dann wird Deutschland nachgeben... Branbrennen hat am gedrohten Vergehen. Wir trauern uns mit ähnlichen Franzosen, Diners, Soupers, Weisen, Verbindungen, feiern aller möglichen Art über die Schmach des Vaterlandes. Und ernten damit billiges Lob des Auslandes, hinter dem die Berachtung liegt.“

Die übrige Presse nimmt bereit die offiziöse Meldung ohne Kommentar entgegen, und es ist anzunehmen, daß etwa außer der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, die gleich der Post als direkte Kriegsparteientenden anzupreisen ist, kein Blatt sich zu solchem Wahnsinn verbeigt, wie er hier jutage tritt. Trodtem bleiben solche Vergessenswürdigkeiten der Kriegsgeschäftsmacher eine ernste Warnung für die Arbeiterklasse. Ueberliche sie solchen patriotischen Verhältnissen den entscheidenden Einfluss auf die Regierung des Landes, dann würden bald blutige Kriege Europa verheeren. Nur am fassen helfen der Arbeiterklasse können die Bögen gebrochen werden. Die politischen Arbeiter sind die Friedenstrophung der Welt; sie müssen weiter fürchten auf dem Wege zur Macht, um einst die ewige Sicherung des Friedens und des Kulturfortschritts zu stiften.

Die Folge des deutschen Vorkrieges. Bürgeliche Nationalisierbureau melden aus Paris: In tiefsten politischen Kreisen erklärt man, daß der deutsche Vorkrieg in Marokko als Folge eines Ausbaus der Landesverteidigung sowohl in Frankreich als auch in ganz Europa haben werden. Die Kämpfe in Wasser und zu Lande würden insolge des deutschen Vorkrieges in Marokko einen neuen Impuls erfahren und besondere Akte zu diesem Zweck, wenigstens in Frankreich und England, von den Parlamenten verlangt werden.

Meldungen über die Kompensation.

Der Berliner Wain berichtet: Die Kompensation, die zur Erreichung des Einvernehmens zwischen Frankreich und Deutschland gefunden wurde, betrifft die Grenze von Kamerun und Französisch Kongo. Fast die ganze Küste wird französisch bleiben. Der belagerte Kongo wird an seinem Punkte das Gebiet haben. Das Einvernehmen wird bei keiner fremden Macht Einbruch verursachen und die Vorteile werden Deutschland hinreichend Kompensation gewähren. Von einer

Jahrespension von 15 000 Mk. Bei solchen, jedem Reichslohnsprechenden Gerichtsungen darf man sich über die immer weiter um sich greifende Mißwirtschaft bei den Gerichten gar nicht wundern, denn sie ist ja nur eine Folge derartiger Mißstände.

Sogar die freiwilligen Mütter werden über diesen Skandal wild. Die Frau, die sagt: „Das ist das Ende der Reinholdaffäre, die aller Welt wieder einmal die Augen öffnete über die Unwissenheit der Korruption im russischen Beamtenkörper. Weit durch feierlichen Charakter ein Ersatz für den Strafe, die überall mit Genehmigung aufgenommen, bereits über ihn verhängt war! Ausland bleibt eben, wenn auch im anderen Sinne, als man das Wort auf Amerika anzuwenden pflegt, das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten“.

Perfien.

Angedachte Erfolge des Erzstabs. Die Lage in Perfien wird nach den Behauptungen der russischen Mütter für den Erzstabs immer günstiger. Langsam, aber sicher bringt Moskau nach Mit angedacht in drei gut besetzten Abteilungen gegen Teheran vor, nachdem ihm die staatlichen Munitionsvorräte in Heratjah nicht einem ansehnlichen Artilleriepark ohne Minenartillerie in die Hände gefallen sind. Nachdrücken zufolge, die der Regierung zugegangen sind, wird der Erzstabs von der Bevölkerung überall begeistert begrüßt. Man erwartet, daß er in fünf bis zehn Tagen vor Teheran stehen wird. Man glaubt nicht an einen Widerstand der Regierungstruppen, die zwar zum Anmarsch ausgezogen seien, aber nach ihrer Bewußtheit zum Erzstabs übergehen würden. Von der gegenwärtigen Regierung wird angenommen, daß sie Frieden und teilweise Hilfe in Gefandtschaften suchen wird, um der Hinrichtung zu entgehen.

Amerika.

Die Schiedsgerichtverträge. Die festliche Unterzeichnung der Schiedsgerichtverträge Amerikas mit England und Frankreich erfolgte im Weißen Haus in Washington in Gegenwart Laufs durch Staatssekretär Knox, den englischen Botschafter Bryce und den französischen Geschäftsträger. Der Vertrag bestimmt, daß Streitigkeiten im Haag zu entscheiden sind. Differenzen sind einer Untersuchungskommission, die aus Vertretern beider Länder besteht, vorzulegen. Die Entscheidung des Schiedsgerichts soll bindend sein. Die Ratifikation der Verträge durch den Senat wird, wie die Regierung hofft, bald erfolgen. Nach der Associated Press glauben allerdings manche Mitglieder des Senats nicht an eine baldige Ratifikation der Verträge. Einige Mitglieder des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten sprechen ihre Ansicht dahin aus, daß die Verträge in den Methoden mangelhaft seien, die vorgehen sind, um für die schiedsgerichtliche Regelung geeignete Fälle vor den Schiedsgerichtshof zu bringen.

Zentralamerika.

Zur Landung deutscher Matrosen in Ost. New York Herald meldet aus Port au Prince über die Landung einer deutschen Streitmacht Matrosen folgendes: Ein Eskadron des deutschen Kreuzers Bremen sowie 45 bewaffnete Matrosen gingen in kleinen Abteilungen zu verschiedenen deutschen Handelsleuten und besetzten auch das deutsche Geschäftsgelände. Die Ausschiffung der Matrosen erfolgte auf die Vorstellungen, welche der Angestellte eines deutschen Handelsbüros gemacht hatte. Man befürchtete auch in der deutschen Geschäftlichkeit, daß die Gebäude der deutschen Firma Hermann ausgeplündert werden könnten, dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Die Ausschiffung der Matrosen habe keinerlei Verwicklung gehabt; das öffentliche Sicherheitskomitee hat die Ordnung bis jetzt in der Stadt vollständig aufrecht erhalten können. Alle Bagabunden, die sich am Strand angeammelt hatten, wurden von dem Sicherheitskomitee dazugelassen. Die Bagabunden verjagten daraufhin den Polizeichef, als er sich an Bord des Dampfers Canaco begeben wollte, zu ermorden, was jedoch vereitelt wurde. Die amerikanischen Kriegsschiffe wachen über die Schiffe, an Bord deren sich der abgelegte Präsident Simon und sein Gefolge befunden haben.

Aus der Partei.

Anträge an den Parteitag.

Eine Parteiverammlung der Leipziger Genossen nahm zu dem Beschluß 90 des Nürnberger Parteitages den Antrag an:

„Der Beschluß 90 des Nürnberger Parteitages ist aufzuheben. Sollte der Parteitag dem Antrag nicht zustimmen, dann ist der Beschluß 90 so zu fassen:

Die Angehörigen der Gewerkschaften, der Partei und sonstiger Arbeiterorganisationen, die Angelegten und Arbeiter

der Gewerkschaften und der privaten Betriebe sowie die selbständigen Gewerbetreibenden, die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind und die am 1. Mai die Arbeit ohne Lohnentzug ruhen lassen, sind verpflichtet, neben den gewöhnlichen Beiträgen zu dem Bezirksfonds zugunsten der Parteiverammlung 1 Mk. pro 1000 Mk. Jahresverdienst an den Bezirksfonds abzuführen. Fällt der 1. Mai auf einen gesetzlichen Ruhetag, dann ist kein Anteil vom Jahresentkommen abzuführen.“

Einstimmig beschloß die Dresdener Genossen folgende Anträge dem Jenaer Parteitag zur Annahme zu empfehlen:

Zunächst einen Antrag Lötze: Die auswärtige Politik Deutschlands als einen besonderen Punkt auf die Tagesordnung des Jenaer Tages zu setzen. Ferner einen Antrag Schiller, der folgenden Wortlaut hat: „Der Sozialdemokratische Verein Dresden beantragt, dem Parteitag in Jena die Herausgabe einer populär gehaltenen Agitationschrift zu fordern, worin das Verhältnis der Sozialdemokratie zum landwirtschaftlichen Kleinrentner dargestellt wird. Eine solche Schrift ist deshalb nötig, weil wir noch zahlreiche ländliche Agitationsblätter haben, in denen neben den Landarbeitern auch die kleinen Bauern und Stellenbesitzer genannt werden müssen. Gerade diese beiden letzten Gruppen, die aus wirtschaftlichen Gründen viel mehr zu uns, den Befehllosen, gehören, werden in Wahlzeiten aber von den konservativen und liberalen Wahlkreisen des Kapitalistischen Grundbesitzes als dessen natürliche Bundesgenossen reklamiert und dementsprechend gegen die Sozialdemokratie angehetzt. Eine solche Schrift müßte neben einer überzeugenden Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse unserer Agrarpolitik auch für den ländlichen Kleinrentner eine kurze, klare Erläuterung unserer Programmforderung der Bodenverstaatlichung enthalten.“ Ein dritter Antrag wurde mit größerer Mehrheit abgelehnt. Dieser Antrag hatte folgenden Wortlaut: Der Parteitag wolle beschließen, die Aufhebung des Wahlgesetzes, welches befragt: „Daß Mitglieder, welche der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften angehören, nicht Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sein können.“

Ein Gruß dem neuen Streiter!

Mit dem heutigen Tage ist die Parteipresse um einen neuen Kämpfer bereichert worden: der Volksbote in Leipzig erscheint nun als völlig selbständiges Organ. Nach vieler Arbeit und großen Opfern ist es den Genossen des Wahlkreises Raumburg-Weißfisch-Zeitz gelungen, ihr Stoffblatt, das mit eigenem Lotzen Text von unserm Volksblatt zusammengeheftet wurde, in eigene Redaktion und eigene Druckerei zu überführen. Wir senden dem Volksboten unseren Kampfgruß und die besten Wünsche für sein Wirken.

Die Tendenzen der Entwicklung der Parteipresse gehen überall dahin, selbständige Organe für die einzelnen Bezirke, Wahlkreise und Städte zu schaffen. So notwendig und erfreulich das ist, so sehr hat doch die Erfahrung gelehrt, daß man damit sehr vorsichtig und besonnen zu Werke gehen muß. Vor allem muß die industrielle und parteiorganisatorische Entwicklung des betr. Wahlkreises so weit vorgeschritten sein, daß nicht nur die Existenz des Organs gesichert, sondern auch seine angenehme Größe und Schlagfertigkeit verbürgt sind. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Die Aufgabe der sozialdemokratischen Presse ist nicht die lödlose und fixe Übermittlung aller Vorkommnisse, sondern die politische Erziehung und der Arbeiterklasse und der Kampf gegen den Kapitalismus. Dazu gehören geistliche Kräfte, berufsmäßige Mitarbeiter und große materielle Aufwendungen, um sich die journalistischen und technischen Erzeugnisse der bürgerlichen Presseorganisation und des politischen Nachrichtenwesens nutzbar machen zu können. Ohne Erfüllung dieser Vorbedingungen ist eine sozialdemokratische Tageszeitung nicht mehr leistungsfähig zu gestalten.

Es ist anzunehmen, daß für den Wahlkreis Zeitz diese Bedingungen erfüllt sind, so daß man die Gründung des Volksboten als einen Fortschritt ansprechen kann. Wirtschaftlich und politisch ist der Kreis außerordentlich gut entwickelt. Die Industrie schafft aufhaltlos neue Proletariatsmassen, die es durch die sozialistische Aufklärung zu organisieren gilt. Dieser wirtschaftlichen Grundlage entspricht die soziale und politische Entwicklung des Kreises. 1907 war zum ersten Male der erwünschte Höhepunkt der politischen Klärung erreicht: nur zwei Heere standen sich gegenüber: Weißfische und Proletarier, Kapital und Arbeit, Liberalismus und Sozialismus. Dieser Entfaltung gehen wir schließlich liberal entgegen, trotzdem die klare Bahn noch durch allerhand kleine Kämpfe und Differenzen unter den bürgerlichen Parteien getrübt erscheint. Und wenn die kapitalistischen Parteien, die sich in Zeitz diesmal ein Getrenntmarshieren leisten wollen, immer wieder erfahren, daß sie so oder so geschlagen werden, so ist die Beschleunigung einmal sicher. Der Liberalismus ist im Kreise konterrativ genug, um für die reaktionären Elemente Raum zu haben. Für die (etwaige) Stimmung in Zeitz ist die eine reaktionäre Masse ja überdies bereits geformt und notariell festgelegt. Auf diesem fruchtbarsten politischen Boden findet der Volksbote (Näheres über die Gründung siehe unter Lokales) günstige Wachstumsbedingungen. Kein Zweifel, daß sich unsere Zeitzer Freunde nicht nur der großen Aufgabe bewußt sind, den Wahlkreis 1912 der Sozialdemokratie für immer zurückzuerobern, sondern daß der Entschluß zu Kraftvoller und zielbewußter Arbeit bei den tausenden Parteigenossen in allen Orten des Kreises rege und lebendig ist. Die Genossen unseres Verbreitungsbezirktes rufen ihnen ein freundliches Glück zu!

Aus den Organisationen.

Am Sonntag fand in Jena die Kreisgenossenschaftsversammlung des 3. weimariischen Wahlkreises (Jena) statt. Bezirke waren 21 Orte durch 42 Delegierte. Außerdem waren anwesend der Reichstagsabgeordnete Genosse Leuter, Parteisekretär Genosse Leber und drei Genossen als Gäste aus Gera und Greiz. Die Organisation hat sich bedeutend gehoben. Die Mitgliederzahl stieg von 2701 auf 3231. Am Freie besaßen 23 Ortsvereine. In 9 Ortsvereinen befinden sich 371 weibliche Mitglieder. Versammlungen wurden abgehalten im Berichtsjahre 290. Davon waren 87 Volks-, 196 Mitglieder- und 27 Frauenversammlungen. Die Weimariische Volkseigenheit weist eine gute Fortwärtentwicklung auf. Der Kampfbetrieb enthält folgende Zahlen: Einnahme — inkl. Kampfbetrieb vom vorigen Jahre — 9928,66 Mk., Ausgabe 5786,34 Mk. Bleibt ein Ueberschuß von 4142,32 Mk. Dieser Ueberschuß ist allein dem 2000 Mitglieder zählenden Ortsverein in Jena zu danken, der seit dem 1. April d. J. einen monatlichen Ertragsbeitrag von 10 Mk. eingeführt hat. Den 40 Mk.-Beitrag im ganzen Kreise einzuführen, wurde leider abgelehnt. Nachdem noch über die bevorstehende Reichstagswahl, Bildungswesen und Jugendbewegung Vorträge gehalten waren, wurde eine Genossin zur Frauenkonferenz delegiert und der Reichstagsabgeordnete und noch fünf weitere Genossen zur Wahl als Parteitagdelegierte in Vorladung gebracht.

Der sozialdemokratische Agitationsbeirat Nordbayer hat an den in Nürnberg stattfindenden Gausang einen Bericht über die Tätigkeit der Sozialdemokratie in Nordbayer in den beiden letzten Jahren erstattet. Es ist daraus zu entnehmen, daß unsere Partei in diesem industriell stark durchsetzten Gebiet Manens mächtig vorwärts schreitet. Am 31. Juli 1911 waren 299 Parteifunktionen mit 40 318 Mitgliedern vorhanden, gegen 180 Funktionen mit 30 394 Mitgliedern am Schluss des Jahres 1908. Öffentliche Volksversammlungen fanden 1249 mal statt, Flugblätter wurden in der zweijährigen Berichtsperiode über 1 1/2 Millionen, Broschüren 87 000 Stück verteilt. Der Parteitag der arme Konrad kam 1909 in 19 500, 1910 in 27 000 Exemplaren zum Verkauf. Die Parteipresse hat einen guten Aufschwung genommen. Im Agitationsbeirat erschienen zurzeit vier Parteiblätter (fränkische Tagespost in Nürnberg, fränkische Volksstimme in Weizhau, fränkischer Volksfreund in Würzburg und oberfränkische Volkseigenheit in Hof). Sie haben zusammen 50 000 Abonnenten.

Aus dem Jahresbericht des Bezirksvorstandes der Provinz Posen ist zu entnehmen, daß auch in dieser Provinz die Organisation sich entwickelt. In der Provinz Zeitz wurden 602 Mitglieder für die Partei gewonnen. Seit dem 1. Juli 1908, wo nur 392 Mitglieder in der ganzen Provinz vorhanden waren, stieg die Zahl am 1. Juli 1909 auf 868, am 1. Juli 1910 auf 1073, 1. Juli 1911 auf 1302, darunter 101 Frauen. An 14 von den 15 Wahlkreisen sind jetzt Mitglieder vorhanden. Die Einnahmen aus Beiträgen stiegen von 1348,45 Mk. im Jahre 1909-10 auf 2246,15 Mk. in 1910-11. An den Parteivorstand wurden 423,62 Mk. abgeliefert, 74 100 Flugblätter, 3000 Broschüren und 13 500 Kalender gelangten zur Verteilung. Der Landbote wurde in 12 000 Exemplaren verbreitet. In der Provinz Zeitz fanden in der Provinz 59 öffentliche und 148 Mitgliederversammlungen statt. Trotz der 602 Aufnahmen hat die Organisation nur um 229 Mitglieder zugenommen. Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre eine große Anzahl der Genossen nach dem Westen abgemandert.

Restbestände

in
Damen-Kleiderstoffen, Waschstoffen, Seidenstoffen, Damen- und Kinder-Konfektion, Damen- und Mädchen-Hüten, Weisswaren, Wäsche, Schürzen, Gardinen,
∴ ∴ Tischdecken, Herren-Artikeln etc. etc. ∴ ∴

zu bedeutend zurückgesetzten Preisen.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.,
Marktplatz 2 u. 3.

Wie die Begründung dieser „Bedürfnisfrage“ aussieht, weist der folgende Auszug aus:

„Vorzugsweise an Staat und Kommunen: die Begründung der Baugenehmigungen, insbesondere die Vergabe von Geld unter dem ersäulenden Jinsfuß und die Beihilfemethode bis zu 90 Prozent und darüber ist einseitig eingeleitet.“

Statistisches über den Monat Juni.

Das Statistische Amt der Stadt Halle a. S. schreibt: Die Bevölkerung der Stadt Halle a. S. zählte nach der Fortschreibung Ende Juni 89 088 männliche und 92 250 weibliche, zusammen 181 338 Personen, gegenüber 181 681 Personen Ende Mai 1911 und 177 422 Personen Ende Juni 1910.

Geboren wurden 199 Knaben und 178 Mädchen, zusammen 375 Kinder. Das ist die kleinste Geburtenzahl im Monat Juni während der letzten fünf Jahre, die 1907: 425; 1908: 447; 1909: 401; und 1910: 382 Sinder betrug. Von den 375 Kindern waren 382 lebende und 15 totegeboren.

Unterzertifiziert starben 367 Personen. Während im Juni 1907 392 Personen und ausschließlich der Ostpreußen 224 Personen starben, 1908: 308 und 245, 1909: 241 und 108, 1910: 255 und 216, raffte diesmal der Tod 310 Personen fort, von denen 250 einheimische waren. Säuglinge starben 91, darunter 62 an Krankheiten der Verdauungsorgane. Das ist ein hoher Prozentsatz, der auf die große Hitze dieses Jahres zurückzuführen ist.

Die Wanderbewegung ergab 2806 Zugewogene und 2522 Fortgezogene. Den Wanderüberschuß von 316 Personen hat hauptsächlich das weibliche Geschlecht zu tragen. Aufsteigend stark war die Abwanderung von 15- bis 30-jährigen weiblichen Personen. In erster Linie handelt es sich hierbei um Dienstmädchen, die mit ihrer Herrschaft in die Sommerfrische gefahren sind.

Nicht ungeheult hat sich auch der Umsatz in der Stadt der Stadt I. Während im vorigen Jahre nur 2511 Personen im Juni umzogen, waren es diesmal 3366. Das ist ohne Zweifel ein Erfolg der lebhaftesten Bautätigkeit in letzter Zeit.

Die Bautätigkeit hat allmählich etwas nach gelassen. Im April mit 41 und im Mai mit 32 Wohngebäuden zu bauen begonnen wurde, wurde im Juni nur der Bau von 17 Wohngebäuden angefangen. Beendet wurden im Berichtsmonat 23 Gebäude, darunter 26 Wohngebäude durch Neu- und Umbau entstanden 17 Wohnungen. Da durch Abruch und Umbau nur 4 Wohnungen wegfielen, betrug der Gewinn 178 gegen 157 im Juni 1910. Von den neuentstandenen Wohnungen haben 59 ein oder zwei Zimmer, 88 drei oder vier Zimmer, 45 fünf oder sechs Zimmer und 15 mehr als sechs Zimmer. Im ganzen entstanden neu außer der Mieten und dem sonstigen Zubehör von Räumen 728 Zimmer, denen nur 9 fortgefallene gegenüberstehen.

Die Preisbewegung der Waren im Berichtsmonat fast regelmäßig höher als im Juni 1910. Das gilt nicht nur für die Getreidearten und Hülsenfrüchte, sondern auch für die Tiererzeugnisse. Nur die Schweine waren billiger. Während im vorigen Jahre durchschnittlich 64 25 Mk. p. Zentner Schlachtkörper gezahlt wurden, betrug der Preis in diesem Jahre nur 58,33 Mk. Die Steinhändlerpreise haben sich nur wenig gegen Schwankungen angepaßt. Das Schweinefleisch ist etwas billiger als im Juni 1910. Das Rindfleisch ist etwas teurer geworden. Es handelt sich in beiden Fällen um 5 bis 10 Pf. pro Pfund. Das Schweinefleisch war um 1 Pf. billiger, Roggenmehl um 3 Pfennig und Weizenmehl um 2 Pf. teurer als im Juni 1910.

Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise des von der Stadt unterhaltenen Vereins für Volkswohl nimmt immer größeren Umfang an. Es wurden im Juni 386 Stellen für männliche und 249 Stellen für weibliche Personen besetzt, das sind zusammen 635 Stellen gegen 508 im Vormonat und 285 im Juni 1910. Ueberhaupt wurden von den 12 Arbeitsnachweisen, die berichten, 1081 Stellen besetzt. Davon entfielen auf die Gruppe „Sonstige Lohnarbeit und häusliche Dienste“ allein 612 oder ein Drittel aller Stellen.

Kinderunterstützung empfangen 5540 Personen in einer Höhe von zusammen 25 920 Mk. An häuslicher Verkaufsbefähigung standen am Schluß des Berichtsmonats 950 Kinder. Die Einnahmen für diese Kinder betragen 5616 Mk. Ferner wurde über 660 Pfleger- und 821 Waisenkinder die Kontrolle ausgeübt.

In der Wirtschaft war die Zahl der abgegebenen Viehschlachten dieselbe wie im Vormonat.

Das Statistische Amt hat die Untersuchungen über die Beschäftigung der Arbeiter in den verschiedenen Gewerkschaften fortgesetzt. Die hiesigen Gewerkschaften sind in 107 verschiedenen Gewerkschaften tätig. Im Gesamtsumme gerechnet waren im Juni 1911 92, beim Kaufmannsgewerkschaft 85 Säden anhängig.

Der Auftrieb und die Schlachtungen auf dem hiesigen Schlacht- und Viehbof waren geringer als im Vormonat, aber stärker als im vorigen Jahre. Insgesamt wurden 6671 Tiere aufgetrieben und 5260 geschlachtet.

Auf der Sparkasse wurden 117 000 Mark mehr zurückgezahlt als eingezahlt. Im Juni 1910 nur 64 000 Mark.

Die Straßenbahn in Halle a. S. besitzend 1 734 949 Personen gegen 1 458 688 im Juni 1910. Am meisten kam dieser Gewinn der hiesigen Straßenbahn zugute. Während im Durchschnitt die Zahl der beförderten Personen pro Wagenkilometer nur von 2,7 auf 3,3 gesteigert wurde, hob sie sich bei der hiesigen Straßenbahn von 2,7 auf 3,6, also um das Doppelte über den Durchschnitt.

Die Gelben der Firma Weisse u. Kossel.

Vor einigen Tagen wurde der Arbeiter Hr. Wennig bekanntlich wegen Diebstahls von Metallstücken im Werte von 4000 bis 5000 Mark von Gericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Wennig war tätiger Mitglied des Gelben Vereines dieser Firma und Leiter der Jugendabteilung. Sein Einstuß auf die Jugend scheint schon Früchte zu tragen; denn wiederum hat ein „Gelber“ einen Unterhose zwischen „Wein und Dein“ nicht machen können. Am Montag trug ein Werksratsmitglied in der Abteilung Turbinen die jetzt ungelieferte folgenden Inhalts von Arbeiter zu Arbeiter herum: „Derjenige, der in der Mittagspause die Uhr vom Schranke Nr. 147 mitgenommen hat, wird aufgefodert, dieselben unermäßig, spätestens bis Mittwoch früh nachmittags beim Sortier abzugeben, widrigenfalls weitere Maßnahmen ergriffen werden.“ (S. 1) „Wein, Dein und ich“ hat der Arbeiter Max Schmidt hatte die Uhr und gab sie unter auffälliger Veränderung seiner Gesichtszüge heraus. Schmidt ist natürlich ein Mitglied des Gelben Vereines. Seine Devise scheint zu lauten: Wenn's einer nicht ist es Spaß; wenn's keiner nicht ist es Ernst. Herr Weisse und die Protokolle des Gelben Vereines erleben doch eine besondere Freude an ihren „Lieblings“. Schmidt ist noch in der Firma beschäftigt, während ehemalige Arbeiter, die einer freien Organisation angehören und von Weisse eingestellt sind, vom Kronenstahl-Kontrollanten Paul Weder nicht eingestellt werden dürfen bemerkt. Wenn nicht dem eigentlich das Recht auf Einstellung der Arbeiter ist? Dem Weisse oder dem Nebenannten? Ein tüchtiger Weisse würde sich das Eingreifen des Nebenannten nicht gefallen lassen.

Am Sonntag, den 6. August, vormittags 9 1/2 Uhr soll im Hofe des Hofbräuhausbüchse der Turntruppe ein Gruppenbild der Gelben aufgenommen werden, damit es Herrn Direktor Heidebrecht, der zum Professor in Darmstadt ernannt ist, überreicht werde. Gerüchthweise verlautet, daß Wennig und Schmidt, defektor mit dem Vereinsabzeichen der Gelben, in der vorderen Reihe des Bildes Auffassung nehmen sollen. Wohl bekannt dem Herrn Professor! Aber hoffentlich ist er nun halb — wie die Mehrzahl der Weisse — von seiner Vorliebe für gelbe Verbereine gänzlich kurirt.

Historischer Gageskalender für Halle.

1545. Luther predigt in der Kirche II. Frauen. Der Rat beschließt ihn mit einem goldenen Ehrenbecher.

• Weisheitsführer, Ausfucher und solche, die es werden wollen machen wir darauf aufmerksam, daß der erste Anruf der Bahnhofs am Mittwoch, den 9. August, beginnt. Annehmungen zur Teilnahme an den Kurien sind bei Herrn Schade, Kl. Klausstr. 14, im Kontor anzubringen. Der Unterricht gibt sich in einer theoretischen und einen praktischen Teil. Die Unterrichtsstunden sind regelmäßig Mittwoch und Freitag nachmittags in der Zeit von 4 bis 7 Uhr. Die Anwesenheit in allen Zweigen des Jahreswells ist unentgeltlich. Jeder Geschäftsführer sollte betraut sein, in den Besitz des Jahreswells, das nach beständiger Prüfung ausgedient wird, zu gelangen.

• Ein Monumentalverbot! Der Rat der Stadt Dresden verbot in seiner letzten Sitzung den im nächsten Jahre geplanten Margueritentag wegen sozialpolitischer Bedenken die Genehmigung.

„Wo langsam bricht sich die Ueberzeugung Bahn, die wie bezirren, daß Hindernisse überfallen nicht mit sozialer Hilfe zu tun haben. Aber man denke einmal daran zurück, wie gemein unter der Hand dieser Art die den hiesigen hiesigen Freigeistern angepaßt wurde. Freilich sind die journa listischen Angehörten kapitalistischer Gesellschaften kann man kein Schaden verlangen, und noch weniger eine Kritik öffentlicher Verhältnisse.“

• Heber unser hiesiges Männer-Freibund geben uns nicht überaus mehrere Verhältnisse an. Wenn die Bouygrosse in dem komfortabelsten Hohen, Prüfung suchen kann und vermög ihres Geldbetrags und findet, dann sollte man den Protestanten auch das hiesige Freibund zu einigermaßen erträglich zu gestalten. Bei der jetzigen Exponentenrate, wo der Andrang besonders stark ist, müden sich die vorhandenen Mitglieder doppelt, höher. Abgesehen davon, daß das kleine Geld zu der Beibringung in einem freien Verhältnis steht, so läßt das gebotene Bäume auch noch viel zu mächtigen übrig. Es scheint bald so, als wenn bei den Einrichtungen für Arbeiter immer nach dem Grundloß: „Wenn und nicht“ verlassen würde. Aber am letzten Sonntag geboten, wird empfohlen haben, daß an Heiligkeit und Ordnung dort noch manches zu wünschen übrig ist. Die Log. Konfessionen waren mit Sand und Stäubung belagert und die Barriere lagen wie auf einem Rahmmarkt umher. Das war aber nicht etwa abends, sondern morgens, als das Ged geöffnet wurde. Es soll nicht verkannt werden, daß in dieser Beziehung der Zeit die Bedegabe trifft. Die Aussicht liegt aber den Bodenemitter ob, früher nur nur einer tätig, jetzt sind es drei. Die „Barbarischen verhältnisse“ sind einzig, könnte man an Stelle der verrohten ersten Platz zum Aufhängen der Arbeitskräfte nicht einige Solobauern erfinden? Das Wissen mit seinen Säulen bildet eine kleine „Gabelstift“ für sich. Diesen Liebesfall könnte man durch einen Bretterbelag beseitigen. Hoffentlich bewirkt diese Zeilen die Beteiligung der Liebeslinge.

• Bericht vom Baden in der Saale. Wie die Volkseigenverwaltung bekanntlich, werden alljährlich durch das beim Baden in der Saale, sondern auch die einseitigen Wasser-Lappeln, die stärkere Überanstrengungen veranlassen. Die in Folge des niedrigen Wasserstandes in der Saale ganz ungeheure Verunreinigung ihres Wassers erhöht die Gefahr solcher Erkrankungen ungemein. Es wird daher den in der Saale Badenenden warnend empfohlen, alle Vorsicht anzuwenden, damit ihnen nicht Wasser in Mund und Nase eintrifft. Es ist das Hineinbringen ins Wasser oder das Untertauchen zu vermeiden.

• Im Waldhof-Theater ging eine markierte Vorstellung gestern Abends, eine Operette in drei Akten (Wald u. Ludwig Engländer) über die Bretter. Wir geben gern, daß Willkürlich unter den neuesten Ereignissen auf dem Theater immerhin zu den am erfolgreichsten zu sein scheint dürfte, daß doch die Wüste ist eine Reihe von, ohne weiteres einprägendes Melodien. Im ersten Akt sah das Kartenhaus-Duett gute Aufnahme, es mußte noch einmal gelungen werden. Im zweiten Akt gefiel vor allem das Marschduett, das nach der Juni feiert. Die ganze Wüste ist im Marsch, der der für den dritten Akt in künstlerischen Schönheiten die „Dandlung“ sehr vermischen. Das Stück hat zwei Charaktere, nämlich Rudolf Oesterreicher und Karl Lindau und hat folgenden Inhalt: Der berühmte Maler Gustav Sander hat aus Liebe zu einer Problemame die einen Waldhof als Winterquartier Stellung genommen, verläßt jedoch Stellung und Weichen, als ihm seine Protokollant, Baronin Steinberg, begegnet und geht mit ihr nach Aliza. Das verlassene Weichen gramt sich nicht allzu sehr über den Verrat ihres Ernährers, sondern nimmt lediglich ein Engagement als Kochschmiedin bei einer amerikanischen Barockschöne an ihren hübsigen Ouse und Vormund, Zueschneider im Atelier, mitnehmend. In Aliza, wo Station gemacht wird, muß die ehemalige Problemame wohl in der Schönheitskonferenz der vorderen Baronin den ersten Preis überlassen, sie erregt sich jedoch ihren Rechten wieder. So die Handlung, bei der für den dritten Akt in künstlerischer Beziehung rein gar nichts übrig bleibt. Wenn die Württembergbewegung sich erst die Welt erobert hat, können uns phantastische Dichter ja einmal den ehemaligen Bekannten als „sozialistische Erinnerung“ vorführen, heute jedoch würde das in solcher Weise anstößig.

• Gespielt wurde vorzüglich: In erster Stelle ist zu nennen Fräulein Waldburg als Problemame, die neben einer sympathischen Stimme ein hübsches Gesichtchen und „lottes“ Spiel mitbringt. Das Fräulein Gerichsen auf der Schönheitskonferenz den ersten Preis erzielen mußte, war ein vornehmer Herr. Im Gesangs-Teil und des älteren erster, geheimer Kon auf der durch Fortsetzung entsteht und gerühmt werden müßte. Von den Herren nennen wir in erster Linie Herrn Alexander (Sander), gleich gut in Spiel und Gesang, dann Herr Fredy (Graf Traumburg), Herrn Alex (Wagner) und Herrn G. (Zueschneider), die sämtlich auf dem Boden waren. Herr Eger hätte mehr Erfolg, würde er nicht zu viel übertrieben. Dient auch öfterer Hervorwurf nicht als zu untergehende Bekannte bei einer Premiere, so muß man sich hüten, solche Hervorwürfe gewissermaßen „hinterzuziehen“, an welchen durch Geden, die man besser untern Chausseuren überläßt. Aber in großen ganzen

Herren-, Knaben- und Kinder-Konfektion.

Knaben-Konfektion.

Grosste Posten Wasch-Blusen jetzt von 60 -) an	Grosste Posten Blusen-Anzüge farbig mit Ueberkragen jetzt 8,75 -)
Wasch-Anzüge jetzt von 1,40 an	Blusen-Anzüge bl. Kammg. u. Ueberkragen jetzt 8,75 -)
Sweater-Anzüge jetzt von 1,50 -) an	Leibchen-Hosen farbig und blau
Sport-Hemden jetzt von 1,20 -) an	Sport-Hosen jetzt 90 -)

Grosste Posten
Herren-Lüster-Jackets
Herren-Wasch-Joppen
Herren-Sommer-Hosen
Herren-Stoff-Hosen.

Herren-Anzüge
jetzt 24,00, 21,75, 19,75, 13,50.

Grosste Posten
Bunte Oberhemden
jetzt 4,05, 3,95, 3,25

Grosste Posten
Herron-Hüte
weich u. steif,
jetzt 2,45, 2,65, 2,10

Sport-Hemden Stroh u. Panama
jetzt 2,25, 1,95
weich unter Preis.

Helle Westen Sport-Mützen
jetzt 2,90, 1,95
für Herren und Knaben.

Herren- und Knaben-Moden. S. WEISS. Leipzigerstr. 105/106 am Markt.



Anfang 8.15 Uhr. **Walhalla** Gewöhnliche Preise.

Heute Sonnabend:

„Vielliebchen.“

Große Operette in 3 Akten von Rudolf Oesterreicher und Karl Lindau. Musik von Ludwig Engländer.

Der einzige wirklich populäre Operetten-Erfolg dieser Saison! Die Hauptschlager: „Millionen-Marsch“, „Kartenhaus-Duett“, „Das muss der Juni sein“, „Die Schönste bist Du“, „Ja Sauerkraut und Lilie“ sind bereits erschienen.

Volkspark.

Parteiengenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

Einzig größtes, schönstes Saal- und Garten-Etablissement.

Vorzügl. Küche. Warme u. kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Sonntags von 12-3 Uhr: Monats à 1 Mk.

Reichhaltige Abendkarte zu kleinen Preisen.

Gutgepflegte Freyberg-Biere. — ff. Lichtenbaiser.

Heute, Sonnabend, 5. Aug.:

:: Sommernachts-Ball ::
des Sternstrasser-Verbandes.
Sonntag, 6. August:

Sommerfest
vom Gemeinde- u. Staatsarbeiter-Verband.
Nachmittags von 4 Uhr an:

Grosses Frei-Konzert.
Dienstag, 8. August:

Gr. Abend-Elite-Konzert
mit verstärktem Orchester.

Dr. Thompson's Seifenpulver

bestes Waschnittel

Möbeltransporte jeder Art besorgt billigst R. Weilmann, Bernauerstr. 37.

Trothaer :: Schlöfchen.

Sonntag, d. 6. August, von nachm. 4 Uhr ab

I. Sommer-Fest

des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. — Filiale Halle a. Saale.

Grosses Garten-Konzert.
:: Schlessen, Kapeln, Harmonien, Kinderspiele, Lampen-Unterz. ::

Grosser Fest-Ball.

Freundlichst grüßend
Arthur Weber.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöller.

Geleit. d. Berl. Theater-Publikums. Spielleitung: Albert Hübener.

1. Abt. 8.15 Uhr. 2. Abt. 8.15 Uhr.

„Der Abenteurer“
Nun aus 2 Wollen in 2 Akten und 4 Bildern von E. M. H. H. In Szene gesetzt von Albert Hübener.

Lord Winchelsea... A. Hübener

Alle Preise ermäßigt

Sonntag, 6. August, nach 4 Uhr bei freiem Entree:
Grosses Garten-Konzert. 8 Uhr: „Der Abenteurer“.

Brauerei-Verein Leipzig, G. m. b. H.

Bezirksgruppe Halle a. S.

Halle a. S., den 1. August 1911.

Im Hinblick darauf, daß die Flaschenfabriken infolge überhäufte Aufträge die kontraktlichen Lieferungsstermine nicht einhalten können, sind die Brauereien mehr oder weniger mit Flaschenmaterial in Verlegenheit.

Um nun die verehrl. Abnehmer gleichwohl prompt mit Flaschenbier (Lagerbier, Caramelbier und Limonaden) bedienen zu können, ist es geboten, die nicht mehr benötigten Flaschen und Kisten sofort den Brauereien oder den Verkaufsstellen zurückzugeben.

Sollte diesem Wunsch nicht Rechnung getragen werden, so erfüllen auch alle hervorragenden maschinellen Einrichtungen der Brauereien zur Erlangung eines rationellen Betriebes ihren Zweck nicht.

Die Bierfabriker sind angewiesen, jederzeit Flaschen — ganz gleich in welchen Mengen — mitzunehmen.

Dem verehrl. Publikum für gefl. Mitarbeit verbindlichsten Dank.

Cairo im Zoo

bis einschliessl. 15. August:

Gr. Völkerschau

Ägypten und der Sudan.

Ca. 40 Eingeborene, Männer, Weiber und Kinder, mit afrikanischen Haustieren.

Ägyptische Kunsthandwerker:
Syrische Schwertkämpfer, Zauberer, Wahrsager, Musiker.

2 Bauhütten:
Arabische Kaffee, Ägyptische Dorfschule, Sudanese-Küche, Bekokol.

Eintrittspreis zum Zoo wie gewöhnlich.

Reservierter Raum auf den Dorplatz:

Erw. 20 Pf. Kinder 10 Pf

Sonntag, 6. August:

Ein Hochzeitsfest im Sudan.
Grosses Festlichkeit der Eingeborenen.

2 grosse Konzerte.
Eintrittspreis: Erwachsene 50 Pf., Kinder 30 Pf.
Von abends 7 Uhr ab: 35 Pf. einchl. Billetsteuer.

Gratis

erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse

von seinem eigenen Bild, wor sich von heute bis Ende ds. Mts. in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Mark an bestellt.

Glasbilder: 120
Matthilder: 120

12 Visites 1.90 12 Visites 4.00
12 Cabinets 4.90 12 Cabinets 8.00

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 8-2 Uhr, auch während der Kirchzeit, Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier und Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.

Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Die kalabrischen Räuber.

Drama aus den kalabrischen Wäldern.

M. Modernes Theater,

Gohlstrasse 5.

Die Bürgschaft.

Von Schiller.

3 Könige

Kleine Klausstrasse 7

Sonntag abend:

„Die losen Buben“

Tadellose Abend-Unterhaltung, Reichhalt. Mittags- u. Abendkarte

Durch neu angelegte ausgiebige Ventilation ist für angenehm kühle Räume gesorgt.

Freie Turnerschaft, Wittenberg.
Dienstag, 8. Aug. bei W. Frobenberg: **Verammlung.** Der Vorstand.

Gasthof Canena.
Sonntag den 6. August von nachmittags 3 Uhr an:

Ball-Musik.
Georg Wenkel.

Briketts:

M. W., Phönix, Kraft, W. W. Luckenau

68 Pf. pro Str.

Cecilie und S. T. A.

60 Pf. pro Str.

Blitz
65 Pf. pro Str.

Pluto
53 Pf. pro Str.

ab unserem Lagerplatz Nordorferstrasse 1. Ueber 50 Sandwagen leihweise. Verkauf auch Sonnt. v. 7-9/2.

Sachse & Müller,
Stöhl-Platz, Ed. Lincke & Ströber. Telefon 50.

C. Schröplers Dampfschiffahrt.

Morgen, Sonntag früh 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr:

Gr. Extrafahrt nach Röpzig.
Fahrtzeit: 1 1/2 Stunden. Jede Familie ein Kind frei.

Fahrtpreis: Erwachsene hin und zurück 50 Pf., Kinder die Hälfte.

NB: Wegen zu niedrigem Wasserstand haben wir die Fahrten nach Neu-Ragoozi-Wettin eingestellt.

Auf Presslers Berg find

The Morettos

heute, Sonntag, von 4 Uhr an.

Billigste Bezugsquelle für Spül-App. u. Gummiwaren, ferner empfehle m. anerkannten Brandbacher, Leibbinden, Geradenhalter.

E. Kertzsch,
untere Leipzigerstr. (Tel. 1694), vierter Laden v. Ecke Poststr.

Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung

Schillerstrasse 41 (Nähe Stadttheater)

Telephon 3218, Telephon 3248, liefert erfr. Waren zu billigsten Tagespreisen.

Zu Heftigkeiten jeder Art empfiehlt sich der Gummirith u. Komiker Täschner, Sandwischstrasse 21, II.

Papier- u. Pappenabfälle
Lauten jeden Wochen St. Brauhausstr. 20.

Hygienische Bedarfsartikel und Spülapparate, nur bewährte Systeme. Kataloge gratis, franco, ohne Gegenvermerkt.

C. Klappenbach
Gr. Ulrichstr. 41, II. Eingang vom Kaufberg.
von 2-4 bis 6.50.

Saals-Dampfschiffahrt.

Karl Demmer o. F. Tel. 1625.

Sonntag den 6. August: **Neu-Ragoozi-Wettin.**
Sonntag, Montag und Dienstag, vorm. 10 Uhr: **Extrafahrten nach Rothenburg.**
Abends 8-10 Uhr: **Koncertfahrt mit Neunten.** Bis Berlin 30 Pf.

ff. Wurst u. Fleischwaren, Schmeer und fettes Fleisch
à 70 Pf., 5 Pfund 3.25 Pf., empfiehlt

R. Prinzier, Neumark.

garantirt reines Blütenhonig
Bfd. 80 Pf., empfiehlt

Alb. Wampe, Leipzigstr. 66, Mühl. u. R. Sp.-V. empfiehlt

Blüthenhonig
Tollmutter, 8, vis-à-vis v. Markische. Oshmann.

Wäschewaschmaschinen (Drehrollen)
1. Hand- u. Kurbel-, 2. Unter- u. Ober- u. Momenten-, sind unstr. d. best. d. Welt. Herr Wäschepf. unter Joh. Rühmer! Tel. 1021. Best. Ernst Herrschub. Chemnitz 547, Gr. Mangelstr. Pral. gratis. Vertreter: Karl Kuekenburg, Bernauerstr. 12.

Schultornister
in halbkorb, bester Arbeit, bei **C. F. Ritter,** Leipzigstrasse 90.

Werkzeuge, Eisenwaren
in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider** Leipzigstr. 4.

fabrikanten abhandelt, um das Klavier in Ordnung zu bringen. Er setzte sich an das Instrument, kimperte auf dem Dinge ein genaume Zeit herum und ließ sich dann 3,50 Mark bezahlen, welchen Betrag er angeblich seinem Auftraggeber abgeliefert wollte. Als sich dann das Fortwerden des Geisteslosen Frau an das Klavier setzte, sagte es, das Ding sei noch viel größer geworden, als es früher war. Infolge einer Beschwerde bei dem angeblichen Auftraggeber kam der Schmiedel in den Raum. Der Mann wurde an vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sogar ein Jahr beantragt.

Die Entvölkerung Frankreichs.

Verillon, der bekannte Chef des statistischen Amtes der Stadt Paris, Erfinder des statistischen Systems, beschließt sich in einer kürzlich erschienenen Zeitschrift mit der dringenden Entvölkerung Frankreichs, ihren Ursachen, Folgen und den Mitteln zu ihrer Verhütung. Frankreichs Geburtenziffer befindet sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in einem dauernden Rückgang, der nur während des zweiten Kaiserreichs eine kleine Unterbrechung erfuhr. Während in der Periode 1841-1850 noch 27,2 Geburten auf je 1000 Einwohner jährlich entfielen, betrug diese Ziffer in der Periode 1889-1910 nur noch 22,2. Gleichzeitig ist allerdings auch die Sterberate gesunken, nämlich von 23,2 pro 1000 auf 21,6. Doch reicht diese Tendenz, wie man sieht, nicht aus, um die vermehrte Geburtenhäufigkeit auszugleichen: die Spannung zwischen Geburten- und Sterbeziffer sank von 40 auf 0,8. Im Jahre 1910 wurden noch 7.999.909 Geburten, das ist 19,6 pro 1000 Einwohner gezählt, denen 7.968.545 Sterbefälle gleich 19,2 pro Tausend gegenüberstanden; die Spannung war also auf 0,4 gesunken. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Bevölkerung Frankreichs heute stille steht. Sie würde sich bereits im Rückgang befinden, wenn nicht die normale Geburtenhäufigkeit der armen Industrieproletariats des Nordens und Nordwestens einen Ausgleich schaffte.

Da aber auch in Bauern- und Arbeiterkreisen das Zurückbleiben, das in den Kreisen der Wohlhabenden und Intellektuellen schon längst dem Einfluß des Wohlstandes gemacht hat, sich immer weiter ausbreitet, so dürfte der Moment der Verarmung der Bevölkerungstendenz in eine rückläufige nicht mehr fern sein. Denn während die Geburtenrate beständig tief sinken kann, ist dies mit der Sterberate nicht der Fall, da der Tod schließlich doch sein Recht fordert.

Verillon macht für diese Erscheinung den wachsenden Egoismus, der aus den oberen Schichten in die unteren vordringt, verantwortlich. Die Männer wollen sich nicht mehr die Opfer auferlegen, die das Aussehen einer gebildeten Familie fordert; die Frauen scheuen vor den Gefahren und Beschwerden der Mutterpflicht zurück; sie ziehen die Gesellschaft der Kinderstube vor. In den oberen Gesellschaftsklassen ist eine rückläufige nicht mehr fern. Denn während die Geburtenrate nicht der Fall, da der Tod schließlich doch sein Recht fordert.

Verillon macht für diese Erscheinung den wachsenden Egoismus, der aus den oberen Schichten in die unteren vordringt, verantwortlich. Die Männer wollen sich nicht mehr die Opfer auferlegen, die das Aussehen einer gebildeten Familie fordert; die Frauen scheuen vor den Gefahren und Beschwerden der Mutterpflicht zurück; sie ziehen die Gesellschaft der Kinderstube vor. In den oberen Gesellschaftsklassen ist eine rückläufige nicht mehr fern. Denn während die Geburtenrate nicht der Fall, da der Tod schließlich doch sein Recht fordert.

Als Folgen dieser Entwicklung bezeichnet Verillon die Gefahr, daß Frankreich, einst die führende Nation, zu einer Nation zweiten oder dritten Ranges herabgedrückt wird. Die Zahl seiner Soldaten wird immer geringer und die Sterblichkeit unter ihnen ist größer als in Deutschland. Die Industrie ist rückständig; während in Deutschland i. J. 1893 206,7 Mill. T. Kohlen gefördert wurden, waren es in Frankreich nur 53,8. Trotz der geringeren Bevölkerungszahl ist die Arbeitslosigkeit weit größer als in Deutschland.

Angedehnt dieser Gefahren ist eine Bewegung in Frankreich im Annehmen begriffen, die es sich zur Aufgabe macht, gegen die ständige Verminderung der Geburten anzukämpfen. Eine Reihe von Vorschlägen sind gemacht worden, um den Uebel zu steuern, die B. möglichst gehäuft angewendet will.

So sollen diejenigen Bürger, die dem Staate das Blutsopfer der Vater- und Mutterpflicht weigern, zu stark erhöhten Geldsteuern herangezogen werden. Andererseits sollen hunderttausend Familien in jeder Beziehung bevorzugt werden. Es sollen für sie besondere Wohnungen bereitgestellt werden. In Staats- und Gemeindefunktionen sollen nur Familienväter mit mehreren Kindern angestellt werden. Kinderreiche Familien sollen bevorzugt unterstellt und an alle arbeitsfähige Familienmitglieder, die nicht in der Lage waren, für sich selbst etwas zu sparen, Pensionen gezahlt werden. Es wird sogar verlangt, den Kindern politische Rechte zu geben, die von den Vätern oder Vormündern ausgeübt werden. Eines der nächstliegenden Mittel, die Mutterpflichtserleichterung, erwähnt B. merkwürdigerweise nicht.

Alle diese Mittel, das bekannteste eingeschlossen, vermögen freilich das Uebel nicht an der Wurzel auszuräumen, das in unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage begründet ist. Die Wirtschaftsentwicklung, die auf der einen Seite in den Schichten der Besitzenden Egoismus und Genußsucht großfacht, während sie auf der anderen Seite das Leben der großen Masse so hart an der Grenze des Existenzminimums gestaltet hat, das man den Angehörigen dieser Massen gar nicht mit gutem Gewissen empfehlen kann, viel Kinder in die Welt zu setzen, da Kinderreichtum hier meist nichts anderes bedeutet als große Kinder-

sterblichkeit. Erst eine sozialistisch organisierte Gesellschaft kann die Bedingungen schaffen, die der Einzelfamilie das Aufziehen einer zahlreichen Nachkommenschaft in Gesundheit und ohne schwere Entbehrungen ermöglicht, indem sie erstens die Lebenshaltung des gesamten Volkes erhöht und indem sie zweitens die Kosten der Kindererziehung möglichst auf den Staat übernimmt. Eine solche Gesellschaft, die ein frühes Erhalten ermöglichen und auch der unehelichen Mütterlichkeit das Odium der Unschicklichkeit nehmen wird, wird nicht mehr das Problem der Entvölkerung eines blühenden, von der Natur mit den reichsten Gaben ausgestatteten Landes sein.

Allerlei.

Beginn der Wetterabflüsse.

Nach Ausbruch der Wetterstille in Weibura ist die Lage augenblicklich folgende: Das Weiburggebiet über Europa ist verfallen, wie haben im ganzen Westen und Norden Deutschlands schon mehrere Weiburg zu verzeichnen, da das Weiburggebiet ganz zurückgegangen ist. In Weiburgland weilt der Wind schon in ganz bedeutender Höhe und in Folge dessen ist die Bahn für die Wirbelwinde auf dem Ocean jetzt frei, es ist im Westen kein schlimmes Wetter mehr zu verzeichnen. Es ist zwar noch heiß, weil die Sonne kräftig scheint, aber nicht mehr so warm, wie an den Vorjahren. Die Weiburgwinde werden bald weiter vordringen, so daß die Verdrift der heißen Östwinde bald vorüber sein wird. Der Nebelzug zur höheren Temperatur dürfte sich jedoch nur langsam im Westlichen, da in Russland die Hitze noch andauert. Die Bewölkung wird aber mit jedem Tage zunehmen. Damit dürfte die größte Winterperiode vorüber sein und die Abkühlung allmählich eintreten.

Am 1. d. 4. August. Nicht weniger als vier Wirbelstürme in Vorgebirge sind infolge der trockenen Hitze in Brand geraten. Die Schiffe wurden nur geringen Erfolge.

Am 2. d. 4. August. Vergebene Nacht wurde Südhannover und das Eisfeld von schweren Gewittern mit wolkenschwarzen Regnen und Hagelstößen heimgesucht. Im Weiburgland wurden mehrere Gefälle durch Blitzschlag eingeschert, ohne daß glücklicherweise Personen zu Schaden kamen. In der Nacht d. 4. August. Zwischen Bremen und Weiburg wurde ein großer Seidbrand ausgebrochen, dem bis heute 8000 Morgen Seide mit 1000 Morgen Tannenpflanzungen zum Opfer fielen. Die Feuerherde der einzelnen Ortschaften waren infolge Weiburgens mächtig und konnten nur die bedrohten Ortsteile durch Anwerfen von Gräben schützen. Eine Anzahl von Telegraphenleitungen ist zertrümmert. Heute nacht ist ein Gewitterregen niedergegangen.

London, 5. August. Sämtliche Eisbarren Londons sind erschmolzen. Der Mangel an Ertränkungen macht sich in so heftiger Weise geltend, wie es seit 10 Jahren nicht mehr vorkam. In verschiedenen Städten, in denen das Eis aufgebraucht ist, wird der Mangel sehr schwer empfunden. Die Reservisten in der Nähe von Nottingham manövrieren, leiden sehr unter der Hitze. Viele Soldaten sind erkrankt. Durch Selbstentzündung sind mehrere Feuerbrände entstanden, die bedeutenden Schaden verursacht haben. Drei Personen sind gestern der Hitze erlegen.

Die Ruhr unter den Soldaten.

Wegen Ausbruchs der Ruhr hat die Mägenung des rheinischen Truppenübungsplatzes Eisenborn bei Waldmohr verijät werden müssen. Im Lager von Döberitz, wo gleichfalls Ruhrerkrankungen in den letzten Wochen ausgebrochen sind, ist von einer Mägenung des Platzes bisher Abstand genommen worden. Die auf dem Truppenübungsplatz Efferborn befindlichen Truppen des 16. Armeekorps, der 68. Infanterie-Brigade und der 33. Feldartillerie-Brigade ziehen am 5. und 6. August in ihre Garnisonen zurück.

Diebstahlige Vorgehens.

Königsberg i. Pr., 5. August. Das Kriegsgericht verurteilte vier Soldaten von der Wachregimentsabteilung in Gumbinnen und einen früheren Unteroffizier, der jetzt Hilfskuchmann ist, wegen Diebstahls von Patronen zu harten Strafen von vier Wochen Arrest bis zwei Jahren Gefängnis und Deportation. Ein Musiker und ein Schütze wurden freigesprochen.

Opfer des Ringampfungens.

Effen, 4. August. Bei dem sogenannten Weiburgstörger der rheinischen westfälischen Abteilungen in Effen wurde der Ringampfungenschiff von seinem Ganzen so heftig zu Boden geschleudert, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Nächtlicher Defraudant.

Effen a. Ruhr, 5. August. Der Geschäftsführer Otto Reindorf aus Effen, dem die Amtlerdammer Großhandlungsfirma Bosme die Vertretung in Effen übertragen hatten, ist nach Untersuchung von 100.000 Mk. heimlich geworden.

Opfer des Waldes.

Odenburg, 4. August. Während einer Schießübung in der Nähe der Militärkaserne fielen mehrere Angeln in die Vergnügungsgesellschaft. Die Frau des Ingenieurs Bergmann aus Budapest wurde von einer Kugel getroffen und sofort getötet.

Schlafkrankheit?

Groß-Ranica, 5. August. In das Krankenhaus wurde ein Patient eingeliefert, der schon seit drei Monaten ununterbrochen schläft. Den Arzt gelang es bisher nicht, den Mann, dessen Identität noch nicht festgestellt werden konnte, zum Bewußtsein zurückzubringen.

Eine folgenschwere Brandkatastrophe. Budapest, 4. August. Gestern nachmittags geriet in drei Stunden entfernt liegenden Ortstafel Stomatopoda ein Haus in Brand. Infolge des Sturmwindes stand alsbald der ganze Ort in Flammen. Die Rauchwolke darüber geisterig, daß im Hofe des Hausmanns Adolf Steiner zwei Patente explodierten und das Haus im wahren Sinne des Wortes in die Luft flog. Drei Kinder der fanden den Tod in den Flammen. Am ganzen Hof hundertzehn Wohnhäuser samt Nebengebäuden, viele Kautschuk- und Getreidebörse niedergebrennt. 300 Menschen sind obdachlos.

Ein Kulturbild.

In der Westküste Afrikas, in El. Piazere, waren zwei Banditen zum Tode verurteilt. Die Guiltine, mit der die Banditen getötet werden sollten, ist 110 Jahre alt und war von Napoleon nach der Kolonie gefolgt worden, als dieser dort Anstalt war.

Der einjährige Kaktus, der in El. Piazere, waren zwei Banditen zum Tode verurteilt. Die Guiltine, mit der die Banditen getötet werden sollten, ist 110 Jahre alt und war von Napoleon nach der Kolonie gefolgt worden, als dieser dort Anstalt war.

Falsches Geld.

Die Falschmiederei steht in Deutschland in höherer Weiße als gewöhnlich hoch. Die Statistik hat sich auch dieser Frage bemächtigt und es ist festgestellt worden, daß im Durchschnitt der letzten zehn Jahre jedes Jahr 10 bis 15 Millionen Scheine in Betrage von 18.700 Mark polizeilich eingezogen wurden. Obenan liegt Berlin mit 2811 Stück. Dem folgt der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 1455, der von Aachen mit 659, Bismarck mit 628, Frankfurt a. O. mit 591 Stück usw. Am häufigsten werden falsche Einmarkstücke eingezogen; dann folgen Zweimarkstücke und die anderen Silbermünzen. Falsche Einmarkstücke wurden nur 68, Zweimarkstücke nur 16 abgefaßt. Das in Wirklichkeit fursierbare falsche Geld entpricht etwa dem dreifachen Betrage.

Schmückt euer Heim mit guten Bildern.

Geben ist im Verlage von Mier u. Co., Hamburg, ein vorzügliches Kunstblatt erschienen, betitelt 'Wollschiff'. Dieses in sechs Jahren erscheinende Bild ist wert, in jedem Arbeitszimmer Eingang zu finden, zumal der Preis nur 75 Pfennig beträgt. Das Blatt ist 52,5x37,5 Zentimeter, die Bildgröße 42,5x27,5 Zentimeter.

Das Hamburgische Echo schreibt darüber: Ein Kunstblatt in sechs Jahren erscheinend ist aus Anlaß des vom Reichertingerbund Hamburg veranstalteten Gesangs-festes herausgegeben. Um die schümmern Kreise im Proletariat zu wecken, ihnen eine Aufgabe zu erteilen, sie anzuspornen, erließ Genosse Marquardt ein Preiswettbewerb für ein Kunstblatt. In dem Kunstblatt sollte der Arbeitseifer der Arbeiter, die Kunstwerke, die sie geschaffen haben, zum Ausdruck kommen. Die Aufgabe war: ein Bild zu malen, das die Arbeiter in der Werkstatt zeigt, die sie in der Werkstatt zeigen. Die Aufgabe war: ein Bild zu malen, das die Arbeiter in der Werkstatt zeigt, die sie in der Werkstatt zeigen.

Die Aufgabe war: ein Bild zu malen, das die Arbeiter in der Werkstatt zeigt, die sie in der Werkstatt zeigen. Die Aufgabe war: ein Bild zu malen, das die Arbeiter in der Werkstatt zeigt, die sie in der Werkstatt zeigen. Die Aufgabe war: ein Bild zu malen, das die Arbeiter in der Werkstatt zeigt, die sie in der Werkstatt zeigen.

Quittung.

Für Parteizweck. Veranlassungsbeträge in Dinstag 8,85 Mk. Reinwand.
Für die Steinbecker. Von den Buchbindern 10 Mk.
F. Meier.
Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Zum Schlußfang.

Norfolk-Anzüge, nur eigene Anfertigung. Prinz Heinrich-Anzüge, chioe Neuheiten.
Blusen-Anzüge, blau und farbig :: :: Jackett-Anzüge, nur eigene Anfertigung. ::
Einzeln Hosens, Blusen, Capes, Bozener Mäntel etc. in unübertroffener Auswahl.
Lüstre-, Wasch- und Lodenkleidung.
Knaben-Hüte, -Mützen, -Wäsche und Sport-Artikel.

Emdeporis & Junker, HALLE A. S., Grosse Ulrichstr. 19.



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 37.



Sonntag, 6. August



1911



Arbeiterlied.

Die Nacht ist kurz, der Tag ist lang —
Darfst dich nicht glücklich schlafen.
Dich ruft das Licht zu dumpfem Gang —
Die Nacht ist für den Reichen lang
Und kurze Rast dem Sklaven.

Das Glück ist stumm und laut die Not —
Dir schreit sie laut am Morgen.
Die große Sonne glüht nach Brot
Und sättigt dich im Abendrot
Von deinen müden Sorgen.

Schlaf aus von schwerer Sklaverei,
Wach auf am lichten Tage,
Daß du am Mittag stark und frei
Zerbrichst den Schild der Tyranni
Mit männlich kühnem Schlage.

Franz Rothensfelder.

Der Insurgent.

Von Ludovic Halévy.

„Angeklagter,“ sagte der Vorsitzende des Kriegesrates, „haben Sie etwas zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“

„Ja, Herr Oberst,“ antwortete der Angeklagte. „Sie haben mir einen unbedeutenden Ex-offo-Verteidiger beigelegt, der mich auf seine Weise verteidigt hat. Ich will es auf meine Weise versuchen.“

Ich heiße Louis Joseph Marlin. Ich bin fünfundfünfzig Jahre alt. Mein Vater besaß eine kleine Schlosserwerkstatt auf der Höhe des Faubourg Saint-Marlin und verbiente durch emsige Arbeit unser tägliches Brot. Ich habe in der Zeitung *l'Éclair*, dem *National*, lesen gelernt. Am 27. Juli 1830 ging mein Vater frühmorgens aus. Um zehn Uhr abends brachte man ihn uns sterbend auf einer Tragbahre zurück. Er war von einer Kugel in die Brust getroffen. Und auf der Bahre neben ihm lag sein Gewehr. „Nimm es,“ sagte er mir mit erlöschender Stimme, „ich schenke es dir und jedesmal, wenn es einen Aufstand gegen die Regierung gibt, immer, immer, immer...“

Dieser verließ ihn das Bewußtsein. Eine Stunde später war er tot.

In derselben Nacht ging ich aus dem Hause. Bei der ersten Barricade blieb ich stehen und bot meine Dienste an. Bei dem Scheitern einer Fackel prüfte ein Mann meine Tauglichkeit. „Ein Kind!“ rief er verächtlich. „Zawohl, ein Kind von Gestalt, doch ein Greis an Erfahrung,“ erwiderte ich zornig. „Vor zwei Stunden wurde mein Vater getötet, er hat mir sein Gewehr hinterlassen. Lehren Sie mich diese Waffe zu führen!“

Von diesem Augenblick an war ich, was ich seit vierzig Jahren bin: ein Insurgent. Wenn ich mich während der Kommune geschlagen habe, geschah dies nicht, weil ich dazu gezwungen war. Es geschah nicht wegen der dreißig Sous Entlohnung. Es geschah aus Gewohnheit, aus Routine, aus Passion! Im Jahre 1830 hatte ich mich beim Angriff auf den Louvre sehr tapfer gehalten. Der Gassenjunge, der zuerst unter dem Regnen der Schweizer das Gitter erklimmen hat, das war ich! Ich erhielt die Julimédaille — aber die Bürger gaben uns einen König. Man mußte wieder von vorn anfangen. Ich trat in eine geheime Gesellschaft ein, lernte Angeln spielen und Schießpulver herstellen. Endlich war meine Erziehung vollendet und ich begann zu warten. Zunächst beinahe zwei Jahre warten.

Am 5. Juni 1832 spannte ich als erster ein Pferd vom Reichenwagen des Generals Lamarque aus, den ganzen Tag rief ich „Hoch Lafayette!“ und in der Nacht bauten wir Barricaden. Am nächsten Morgen wurden wir von den Truppen angegriffen.

Am Nachmittag um vier Uhr waren wir schon blockiert, durch Kanonenschüsse und Mitrailleusen in die Kirche Saint-Merry zurückgedrängt, erdrückt. Als mich die Soldaten fanden, lag ich auf den Fliesen der linksgelegenen kleinen Kapelle Saint-Jean. Ich bin oft hingegangen — nicht um zu beten, denn ich bin nicht in diesen Ideen erzogen worden —, um die Spuren meines Blutes zu betrachten, die noch auf dem Boden zu sehen sind. Wegen meines jugendlichen Alters wurde ich nur zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt und nach dem Mont-Saint-Michel gebracht. Deshalb habe ich an den Aufständen des Jahres 1834 nicht teilgenommen. Wäre ich frei gewesen, so hätte ich mich in der Rue Transnonain geschlagen, wie ich in der Rue Saint-Merry gekämpft habe. . . .

„Gegen die Regierung! Immer, immer, immer!“ Das waren die letzten Worte meines Vaters, das war mein Evangelium, meine Religion. Ich nenne es meinen Katechismus in sechs Worten.

Ich bin 1842 aus dem Kerker gekommen und habe wieder angefangen zu warten.

Die Revolution des Jahres 1848 machte sich ganz von selbst. Die Bürger zeigten sich feig und dumm. Sie gingen nicht mit uns und nicht gegen uns. Die Garde allein vorstößigen sich. Es war ziemlich schwer die Befestigung von Chateau d'Eau zu nehmen. Am Abend des 24. Februar bin ich drei bis vier Stunden auf dem Platze des Hotel de Ville (Mauthaus) geblieben. Die Vertreter der provisorischen Regierung hielten uns lange Reden; sagten uns, wir seien Soldaten, große Männer, das erste Volk der Welt; erzählten uns, wir hätten das Joch der Tyrannie von uns abgestreift. Nachdem man uns mit diesen schönen Worten abgestreift hatte — gab man uns eine Republik, die um nichts besser war als die von uns gestürzte Monarchie!

Im Juni nahm ich meine Flinte abermals auf die Schulter. Diesmal jedoch erfolglos. Ich wurde verhaftet, verurteilt und nach Cayenne verschickt. Es scheint, daß ich dort gut aufgehört habe. Eines Tages rettete ich einen Hauptmann vom Tode des Ertrinkens. Das hat Ansehen gefunden.

Seien Sie dessen gewiß, es geschah nur für einen Menschen, der nahe am Ertrinken war! Ich hätte diesen Hauptmann nie weigerlich getötet, wenn ich auf der einen Seite der Barricaden gestanden wäre und er auf der anderen. Ich wurde also begnadigt. 1852, nach dem Staatsstreich, bin ich nach Frankreich zurückgekehrt. Die Insurrektion des Jahres 1851 hatte ich versäumt.

In Cayenne hatte ich einen Freund gewonnen, einen Schneider namens Bernard. Sechs Monate vor meiner Abreise nach Frankreich starb er. Ich besuchte nun seine Witwe, die im größten Elend zurückgeblieben war.

Ich habe sie geheiratet. Im Jahre 1854 wurde uns ein Sohn geboren. Sie werden gleich verstehen, warum ich von meiner Frau und meinem Sohne sprechen muß. Denn Sie können sich denken, daß ein Insurgent und die Witwe eines Insurgenten in ihrer Ehe keine royalistischen Kinder großziehen.

In der Zeit des Kaiserreiches war nichts zu machen. Die Polizei hatte eine feste Hand, wir wurden zerprengt und entwaffnet. Ich habe gearbeitet, habe meinen Sohn in den Ideen erzogen, in denen mich mein Vater aufwachsen ließ. Die Wartzeit war lang.

Nachfort, Gambetta und die öffentlichen Versammlungen, all das hat uns wieder in Bewegung gesetzt. Bei der ersten ernsthaften Gelegenheit habe ich mich gezeigt. Ich gehörte jener kleinen Schar an, welche den Ansturm auf die Kaserne der Feuerwehrmänner von Saint-Thomas wagte. Man hat aber eine Torheit begangen, als man einen dieser Tapferen grundlos tötete. Man warf mich ins Gefängnis, doch die Regierung vom 4. September hat uns wieder befreit. Wir hatten also recht

getan, die Kaserne zu erkürmen und den Feuerwehmann grundlos zu töten!

Die Belagerung hatte begonnen. Ich war sofort gegen die Regierung und für die Kommune. Am 31. Oktober und am 2. Jänner habe ich das Hotel de Ville angegriffen. Ich liebte nun den Zustand um des Zustandes willen!

Als Insurgent habe ich Ihnen vom Anfang an gesagt, daß ich kein Insurgent bin. Ich kann keinen revolutionären Klub sehen, ohne einzutreten; keine Revolte, ohne mich daran zu beteiligen; keine Barrikaden, ohne mit daran zu arbeiten. Das ist mir ins Blut übergegangen. Und überdies bin ich nicht ganz unwissend und sagte mir: Es handelt sich nur darum, einmal Erfolg zu haben, wir werden dann regieren. Es wird besser gehen als mit allen jenen Advokaten, die sich während des Kampfes hinter uns verbergen und nach dem Siege die ersten Reihen einnehmen. Der 18. Mai war gekommen. Ich habe „Hoch die Armee!“ gerufen und mit den Truppen fraternisiert. Wie wir aber zum Hotel de Ville kamen, fanden wir wieder eine neue Regierung am Ruder. Ganz wie im 24. Februar.

Jetzt sagt ihr, diese Insurrektion sei nicht gesetzlich gewesen. Es ist ja möglich, doch ich beginne mich zu verwirren zwischen Insurrektionen, die eine Pflicht bedeuten, und Aufständen, die ein Verbrechen sind. Ich kann den Unterschied wirklich nicht mehr genau erkennen. Auf die Verfailler habe ich 1871 so gut gezielt, wie ich dies 1890 auf die königliche Garde getan habe und auf die Bürgergarde des Jahres 1848. 1890 erhielt ich die Julimeaille, 1848 das Lob des Herrn v. Lamartine. Diesmal wird man mir lebenslänglichen Kerker oder den Tod zusprechen. Es gibt Insurrektionen, die euch gefallen. Ihr errichtet Siegessäulen zu ihrem Andenken. Ihr gebt ihren Namen einer Straße, einem Gebäude. Ihr verteilt Ehrenstellen, Medaillen und große Gehalte unter die Teilnehmer. Und uns andere, die wir die Revolution eigentlich gemacht haben, nennt ihr große Männer, das Volk der Kapuzen und der Ehrentitel mehr. Mit dieser Münze bezahlt ihr uns!

Und es gibt andere Aufstände, die euch mißfallen. Nach diesen spricht ihr Urteile, die uns das Exil, die lebenslängliche Verweisung, den Tod bedeuten. Nun seht selbst! Wenn ihr uns nicht bei der ersten Tat so viel Lob gespendet hättet, so wäre die zweite nicht begangen worden! Wenn ihr am Eingang unserer Vororte nicht die Julisäule errichtet hättet, so hätten wir nicht die Vendomesäule in eurem Bezirk vernichtet!

Warum ich nun am 28. Mai meine Hauptmannsuniform in die Gasse trat, warum ich in der Bluse steckte, als man mich anhielt, werde ich euch sagen. Wie ich erfuhr, daß die Herren der Kommune, statt mit uns auf den Barrikaden ihren Mann zu stellen, im Hotel de Ville Laufendfrankische unter sich verteilten und sich dann in den Kellern verbargen, habe ich die goldenen Streifen als meiner unwürdig von mir geworfen. Außerdem sehten mich eure Ehrenabzeichen. Hauptmann Martin klingt dumm. Der Insurgent Martin klingt gleich viel besser! Wie ich begonnen habe, will ich enden.

Es ist mir nicht gelungen, als ich den Tod im Kampfe zu finden suchte. Ich bin gefangen und gehöre euch.

Nun hätte ich nur noch eine Bitte. Ich habe einen Sohn, einen siebzehnjährigen Knaben, der in Cherbourg auf den Pontons dient. Er hat sich gegen euch geschlagen. Das ist wahr und er wird es nicht leugnen. Aber ich war es, der ihm das Gewehr in die Hand drückte. Ich habe ihm gesagt, wo ihn die Pflicht ruft. Er hat mich angehört, er hat mir gefolgt. Das ist sein ganzes Verbrechen. Verurteilen Sie ihn darob nicht zu hart!

Was mich betrifft, so gebe ich Ihnen den guten Rat, mich nicht mehr freizugeben, da Sie mich endlich halten. Ich bin zu alt, um mich zu bessern. Und dann! Was wollen Sie? Da ist nichts zu machen! Ich bin eben für die andere Seite der Barrikaden geboren!

Urzeugung.

Seitdem uns die Entwicklungslehre gezeigt und bewiesen hat, daß die komplizierteren, höher entwickelten Lebensformen von den einfacheren, niedrigeren abstammen, mußte die Frage erhöhtes Interesse gewinnen, woher denn die einfachsten, niedrigsten Lebewesen stammen, oder mit anderen Worten, wie das Leben überhaupt entstanden ist.

Dem Altertum hatte die Frage, wie sich Belebtes und Unbelebtes bildet, noch keine Schwierigkeiten bereitet. Der Augenschein schien zu lehren, wie Würmer und Insekten, ja sogar manchmal Fische aus dem Schlamm der Gewässer hervorgehen, und erst eingehenderes Studium zeigte, daß es nicht der Schlamm selbst war, der die Lebewesen zeugte, sondern

daß diese aus Lebenskeimen, aus befruchteten Eiern hervorkamen. Ganz ähnlich wiederholte sich später derselbe Vorgang nach der Entdeckung der Welt der Infusorien und später wieder der Bakterien. Auch hier schien zuerst die Annahme gerechtfertigt, daß diese kleinsten Lebewesen aus der unbelebten Materie hervorgehen, und erst die genauen und feinen Methoden der modernen Naturwissenschaft haben auch hier den Irrtum nachgewiesen. Bisher sind alle Versuche, eine Urzeugung, das heißt eben ein Hervorgehen von Leben aus dem Unbelebten zu beobachten oder künstlich hervorzurufen, gescheitert. Zwar ist es bereits gelungen, eine Reihe von Stoffen künstlich herzustellen, die die Natur nur als Produkt des lebenden Organismus kennt, wie zum Beispiel Sauerstoff; auch hat man schon nach verschiedenen Methoden mit Hilfe unorganischer Stoffe einzelne Lebensvorgänge täuschend nachgeahmt; aber wirkliches Leben konnte man noch nie aus dem Unbelebten hervorgehen sehen.

Müssen wir deshalb auf die Hoffnung verzichten, das jemals zustande zu bringen, oder müssen wir deshalb gar an die Wundergeschichten glauben, die dem Leben einen übernatürlichen Ursprung zuschreiben? Das ist eine der wichtigsten, der schicksalsschwersten Fragen, die an unsere Weltanschauung herantreten, und es ist daher kein Wunder, daß sich eine Reihe der hervorragenden Gelehrten eingehend mit diesem Problem beschäftigt hat. Eine streng wissenschaftliche Lösung wäre erst geboten, wenn entweder die Unmöglichkeit einer „Urzeugung“ bewiesen oder andererseits der Vorgang einwandfrei beobachtet wäre. Keines von beiden ist bis jetzt der Fall, und so bietet diese Frage ein Feld für Theorien, das heißt für Versuche, aus dem Bekannten Schlüsse auf das zu ziehen, was unserer Erfahrung nach unzulänglich ist. In seiner Allgemeinen Physiologie hat Professor Verwoort die interessantesten und wertvollsten Versuche dieser Art übersichtlich zusammengefaßt. Die ungemein klare und feiseltende Darstellung ermöglicht auch dem ein Verständnis dieser schwierigen Fragen, der nicht Zeit oder Gelegenheit hat, sich mit den einschlägigen Spezialgebieten der Geologie, Physik, Chemie, Physiologie, Entwicklungslehre usw. eingehender zu beschäftigen. Im Rahmen eines kurzen Artikels müssen wir uns mit Andeutungen begnügen.

Es ist sehr begreiflich, daß man schon frühzeitig Versuche machte, sich den ange deuteten Schwierigkeiten dadurch zu entziehen, daß man sie umging. So hat schon 1865 P. E. Richter die Vorstellung vertreten, daß das Leben überhaupt nicht entstanden ist, sondern von Ewigkeit her ebenso wie die Materie besteht. Der ganze Weltraum ist mit kleinen Partikeln fester Substanz durchsetzt, in denen oft auch Lebenskeime haften. Diese gelangen so zu den verschiedensten Weltkörpern, und wo sie günstige Lebensbedingungen, besonders Feuchtigkeit und mäßige Wärme finden, da entwickeln sie reges Leben und bilden die Grundlage für alle später auftretenden Lebensformen.

Es ist klar, daß diese Theorie, die übrigens in letzter Zeit besonders von dem schwedischen Chemiker und Physiker Arrhenius wieder aufgenommen wurde, das Problem nicht löst, sondern nur hinauschiebt. Die lebende Substanz, das Eiweiß, besteht nur aus Elementen, die sich auch im Reiche des Anorganischen finden. Es bildet nur eine bestimmte Zusammensetzung dieser Elemente, ebenso wie jedes Mineral, zum Beispiel der Quarz oder der Kalkstein, aus ihrer Verbindung besteht. Mit demselben Recht wie vom lebenden Eiweiß könnte man daher auch von diesen Steinen behaupten, daß sie sich nicht erst auf unserer Erde gebildet haben, sondern daß ihre Keime von Ewigkeit her den Raum bevölkern.

Einen anderen Versuch, das Problem zu umgehen, hat Preber unternommen. Er findet ebenfalls die Frage falsch gestellt. Nicht das Belebte ist aus dem Unbelebten hervorgegangen, sondern dieses aus jenem. Der feurig-flüssige Erdball, der die Sonne umkreiste, war ein ungeheurer lebendiger Organismus, dessen Atem vielleicht leuchtender Eisendampf, dessen Blut flüssiges Metall und dessen Nahrung vielleicht Meteoriten waren. Erst die allmähliche Erstarrung ließ die feste Erdkruste entstehen, und das, was wir heute Leben nennen, ist nur noch der schwache Rest des gewaltigen Prozesses unseres heute bereits in Totenstarre liegenden Planeten.

Diese Theorie entrollt vor unserer Phantasie grandiose Bilder; aber sie erklärt nicht das, was sie zu erklären vorgibt. Es wäre müßig, hier darüber zu streiten, ob es einen Sinn hat, auch die gewaltigen Energien, die im heutigen Sonnen- oder Planetenball wirken, Leben zu nennen. Dehnt man aber diesen Begriff einmal so weit aus, dann muß man auch daran festhalten, und dann entsteht eben die Frage, wie sich aus dem unorganischen Leben, wie es eine glühende Masse bietet, das organische, wie es unsere Tiere und Pflanzen aufweisen, herausbildet. Hier ist also nur die Benennung geändert, das Problem bleibt ungelöst.

Durch bloße Spekulation wird diesem überhaupt nicht beantwortet sein, sondern nur durch sorgfame und mühselige Erforschung der Lebensvorgänge und ihrer Gleichheit, beziehungsweise ihrer Unterschiede gegenüber den Vorgängen in der unbelebten Natur. Da fällt vor allem als charakteristisch

für alles Lebende das Eiweiß auf, das die Grundsubstanz aller Lebewesen bildet und in dessen chemischen Umwandlungen das Leben besteht. Auf diese Tatsachen gründet sich die geistvolle Theorie des großen Physiologen Pflüger. Dieser geht davon aus, daß sich das lebende Eiweiß in seiner chemischen Zusammensetzung und Wirkungsweise von dem toten, wie wir es allein unseren Versuchen zugrunde legen können, in wesentlichen Punkten unterscheidet. Er weist besonders darauf hin, daß die charakteristischen Färbungsprozesse des lebenden Eiweiß, wie sie zum Beispiel im Harn der Säugetierte gutgreifen, wesentlich von den Stoffen verschieden sind, die bei der Färbung oder sonstigen Umwandlung des toten Eiweiß entstehen. Diesen Färbungsprodukten des lebenden Eiweiß ist nun das gemeinsam und eigentümlich, daß sie entweder Hyan enthalten oder aus Hyanverbindungen künstlich hergestellt werden können. Hyan, das ist die Verbindung von gleichen Teilen Stickstoff und Kohlenstoff, scheint daher der Stoff zu sein, an den das Leben im Eiweiß geknüpft ist. Durch die Atmung nimmt der Organismus Sauerstoff auf. Dieser verbindet sich mit dem Kohlenstoff des Hyan, das sich dabei zersetzt, zur Kohlenäure, die wieder ausgeschieden wird. Auf diese Weise erklären sich der fortwährende Zerfall des lebenden Eiweiß, die Ausscheidung von Kohlenäure und die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme zum Ersatz des verlorenen Kohlenstoffes, wodurch wieder das Material für die Neubildung des Hyan geboten ist. Will man also die Entstehung von Leben, das heißt von lebendem Eiweiß ergründen, so muß man sich zunächst mit der Frage beschäftigen, wie Hyan zur Bildung gelangt. Hier führt uns aber die organische Chemie vor die höchst bedeutungsvolle Aufgabe, daß das Hyan und seine Verbindungen nur in der Glühhitze entstehen, etwa wenn man die nötigen stickstoffhaltigen Verbindungen mit glühenden Kohlen zusammenbringt oder das Gemenge zur Weißglut erhitzt. Es ist sonach nichts Klarer, sagt Pflüger, „als die Möglichkeit der Bildung von Hyanverbindungen, als die Erde noch ganz oder partiell in feurigem oder erhittem Zustand war.“

Nun galt stets gerade die Frage als besonders schwierig zu lösen, wie das Eiweiß, das schon bei verhältnismäßig niedrigen Temperaturen gerinnt, sich auf der Erde gebildet haben kann zu einer Zeit, da deren Rinde aus dem feurig-flüssigen Zustand eben in den festen übergegangen war. Pflügers Theorie weist gerade auf das Feuer als eine der wichtigsten ursprünglichen Entstehungsbedingungen des Eiweiß hin, das heute stets nur von anderen lebenden Eiweißarten abstammt; während nur die höchsten Temperaturen, wie wir gesehen haben, das Hyan und seine Verbindungen aus unorganischen anderen Bestandteilen des Eiweiß, wie Kohlenwasserstoff, Alkohole, Kohlenhydrate usw.

Es ist wohl fraglich, ob diese geistvolle Theorie in der Form, wie sie Pflüger ausgesprochen hat, aufrecht erhalten werden kann. Die organische Chemie befindet sich heute in einem fortwährenden Gärungsprozess, neue Erkenntnisse ergänzen oder ersetzen die alten, die Anschauungen und Theorien ändern sich unausgesetzt; aber jedenfalls scheint Pflügers Theorie den Weg zu zeigen, auf dem wir zu einer befriedigenden Erklärung der Entstehung gelangen werden. Daß wir von diesem Ziele noch ziemlich weit entfernt sind, ist kein Wunder; denn bis heute haben wir noch nicht einmal die Geheimnisse des toten Eiweiß ergründet, noch ist es nicht gelungen, diese wichtigste Voraussetzung, diese Grundlage aller Lebensvorgänge künstlich herzustellen (obwohl besonders von Professor Fischer wunderbare Vorarbeiten dazu vorgenommen worden sind). Solange das nicht gelingt, ist wohl wenig Aussicht dazu vorhanden, lebende Materie in unseren Reagenzgläsern entstehen zu sehen. Aber die Wissenschaft der organischen Chemie hat gerade in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte gemacht; einige der wichtigsten Bausteine des überaus komplizierten Eiweißmoleküls sind schon erforscht und jeden Tag kann uns die große Natur nicht überraschen, daß es gelungen sei, Eiweiß künstlich herzustellen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß noch immer eine breite Kluft das lebende Eiweiß in seiner chemischen Zusammensetzung von dem toten trennt. Immerhin aber wird der Versuch, auch jenes zu erzeugen, mit ganz anderer Aussicht auf Erfolg unternommen werden können, die Frage nach seinen Entstehungsbedingungen der Lösung viel näher gebracht sein, wenn wir einmal das tote Eiweiß im Laboratorium erzeugen können.

Daß das bisher nicht gelungen ist, darf uns deshalb nicht entmutigen. Sehr oft ist schon mit Erfolg der Lebensprozess mit einer Flamme verglichen worden, um seine Natur besser zu verstehen. Dieser Vergleich gibt uns auch hier neue Einsicht. Der Mensch hat wahrscheinlich das Feuer schon längst gekannt und benützt, bevor er es dem geschlagenen Stein, dem zerriebenen Holz entlocken konnte. Ebenso wie für uns heute alles Lebende nur dem Lebenden entspricht, so entflammte damals jede Flamme nur ihresgleichen. Und so wie wir es heute als etwas Alltägliches betrachten, daß Feuer auf die verschiedensten Arten künstlich erzeugt wird, ebenso wird es vielleicht unseren Nachkommen einst sonderbar erscheinen, daß es eine Zeit gab, die es für unmöglich hielt, daß Leben und Lebe-

tem entsproß. Wir stehen ja erst am Anfang der geistigen Entwicklung der Menschheit. Bisher war ihr ganzes geistiges Streben fast ausschließlich durch den Kampf mit der feindlichen Natur und durch die Konkurrenz mit den Nebenmenschen in Anspruch genommen und gesehelt. Hat die Menschheit dieses Kindheitsstadium glücklich überwunden, hat sie all die ungeheuren Kräfte freigegeben, die heute in unfruchtbarer gegenseitigen Niederringen verbraucht werden, dann werden die Wissenschaft, die Naturerkenntnis Fortschritte zeitigen, von denen wir uns heute kaum eine Vorstellung machen können. G. E d t e n.

Kleines Feuilleton.

Die Welt in Ziffern.

Interessante Daten über die Erde und ihre Bewohner enthält das oben zur Ausgabe gelangte statistische Jahrbuch des Pariser Geographischen Bureau. Nach diesem mit großer Genauigkeit zusammengestellten Handbuch zählt Europa 437 Millionen Bewohner; Asien hat 851 Millionen, Afrika 126 Millionen, Amerika 161 Millionen und endlich Australien 51 Millionen Einwohner. Was die räumliche Ausdehnung betrifft, so ist Amerika mit 44 Millionen Quadratkilometer der größte der Erdteile; Asien, die Wiege der Völker, umfaßt 41 Millionen, Afrika 31 Millionen, Australien 11 Millionen Quadratkilometer. Die letzte Stelle nimmt Europa mit einem Flächeninhalt von 10 Millionen Quadratkilometer ein. Dafür entspricht die durchschnittliche Bevölkerungsdifferenz in Europa 48 Bewohnern auf eine Quadratkilometer; in Asien sind es 20, in Amerika 5, in Australien 8 und in Afrika, dem schwarzen Erdteil, kaum 2 Bewohner, die auf einen Quadratkilometer kommen. Die Oberfläche der Erde, allerdings die Meeresflächen ausgenommen, hat über 138 Millionen Quadratkilometer. Die Flächenausdehnung der Erdoberfläche ist dreimal so groß; denn sie beträgt 374 Millionen Quadratkilometer. Von dieser ungeheuren Wasserfläche entfallen auf den Atlantischen Ozean, der Amerika von Europa und Asien trennt, 100 Millionen Quadratkilometer. Die oft geäußerten Besorgnisse, daß die Erde auf die Dauer für die Menschheit zu klein werde, sind angehts dieser Zahlen hinfällig. Wenn nämlich die Bevölkerungsdichte auf der ganzen Erde nur so groß wäre wie in Europa, also 48 auf einen Quadratkilometer, dann würde die Welt 6 Milliarden Menschen bequem Raum gewähren. Jetzt aber bevölkern erst 1600 Millionen den Erdball. Die größten Reiche in räumlicher Beziehung sind nach der Reihe: England mit den Kolonien, Rußland, China, Frankreich mit den Kolonien, die Vereinigten Staaten, Brasilien, Türkei, Deutschland, Argentinien, Belgien, Dänemark, Portugal und Holland. Wenn man die Bevölkerungsziffer mit in Betracht zieht, so ergibt sich folgende Reihenfolge: England 408 Mill., China 380 Mill., Rußland 148 Mill., die Vereinigten Staaten 98 Mill., Frankreich 81 Mill., Deutschland 78 Mill., Japan 62 Mill., Oesterreich-Ungarn 60 Mill., Holland 44 Mill., Türkei 38 Mill., Italien 35 Mill., Belgien 27 Mill. und Spanien 20 Mill. Einwohner. Die größten Städte der Welt sind: London mit 7,8 Mill. Einwohnern, New York mit 4,2, Paris 3,8, Berlin 3,7, sämtlich mit Vororten, Wien 2,1, Chicago 2, Petersburg 1½, Konstantinopel 1 und endlich Beking mit nicht ganz einer Million Einwohnern. In den längsten Flüssen der Welt zählen der Nil mit einer Stromlänge von 850 Meilen, dann der Amazonasstrom in Südamerika und der Sibirien durchfließende Jenissei, die jeder 780 Meilen lang sind; dann kommt der längste europäische Fluß, die Wolga, die eine Länge von 580 Meilen hat. Das höchste Bauwerk der Welt ist nach wie vor der Eiffelturm in Paris, der eine Höhe von 300 Metern aufweist. Die zweite Stelle nimmt die Freiheitsstatue im New Yorker Hafen mit 161 Metern ein. Deutschlands höchstes Gebirge ist das Ulmer Münster mit 161 Metern Höhe, dem der Kölner Dom mit 156 Metern folgt.

Die Entwicklung der Sterne.

Der Menschengeist ist bestrebt, auch in die fernsten Geheimnisse der Sternenwelt einzudringen und eine bestimmte Vorstellung sogar davon zu erhalten, wie sich wohl einst die Welt aus dem Chaos entronnen haben mögen. Seit des Fernrohr die Wunder des Himmels mehr und mehr erschleiert hat, sind es die sogenannten Nebel gewesen, die man gleichsam als die Wiegen der Sterne oder als Stübe des alten Chaos angesprochen hat. Aus einem solchen Nebel soll bekanntlich auch die Sonne mit ihrem ganzen System von Planeten hervorgegangen sein. Die Erforschung der Nebel ist daher eine Aufgabe von besonders großem und padendem Interesse. Namentlich hat man sich bemüht, die Geschwindigkeiten festzustellen, mit denen sich solche Nebel bewegen. Die sogenannten planetarischen Nebel, die bisher einer solchen Messung zugänglich gewesen sind, eilen mit einer Geschwindigkeit von etwa 10 Kilometern in der Sekunde durch den Weltraum. Dagegen haben sich die Geschwindigkeiten der unregelmäßig gestalteten Nebel als weit geringer herausgestellt. Daraus ist der Schluß



gegogen worden, daß eigentlich nur diese zwei Arten des Nebel, die ohne eine bestimmte Gestalt eine gewaltige Ausdehnung einnehmen, als Reste des Urstoffs zu betrachten seien, wo er der Bildung der Sterne vorausgegangen sein muß. Die planetarischen Nebel mit ihrer schnellen Bewegung stellen vermutlich schon eine höhere Stufe der Entwicklung dar und sind vielleicht aus Zusammenflößen hervorgegangen, die ihnen eine bestimmte Entwicklungsrichtung vorgeschrieben haben. Durch die Benutzung des Spektralapparats, dieses Zaubertrabes in der Hand des Astronomen, haben sich auch Mittel ergeben, das Alter der Sterne im Verhältnis zu bestimmen, und auch daraus ist der Schluß gefolgt, daß die Bewegung eines Sternes mit seinem Alter zunimmt. Danach würden die jüngsten Sterne gar keine oder eine nur schwache Bewegung haben und dann erst allmählich an Geschwindigkeit aus einer bisher unerklärten Ursache zunehmen.

Der norddeutsche Naturschutzpark gestiftet.

Der Verein Naturschutzpark in Stuttgart hat die Genehmigung zur Abhaltung einer Lotterie für den Lüneburger Naturschutzpark erhalten. Die Lotterie sichert nach einem Vertrag mit der Lotterie-Vertriebsgesellschaft Königlich Preussischer Lotteriereinehmer dem Verein eine Kesselnahme von 1 400 000 Mark, wovon ein Drittel sofort, der Rest dann ausgezahlt werden soll, wenn der Verein nach Erfüllung bestimmter Bedingungen die Freigabe der zweiten und dritten Serie erhält. Der Verein Naturschutzpark wird nunmehr die von langer Hand vorbereiteten Grundstücksankäufe an den Rändern und an besonders gefährdeten Stellen des Naturschutzgebietes rechtsgültig vollziehen. Der Rest des Gebietes, mit Ausnahme dreier kleiner Dörfer, die mit ihren strohbedeckten Gebäuden, ihrer Heidschnuden- und Bienenwirtschaft als charakteristische Denkmäler altniederländischer Kultur bestehen bleiben, soll nach und nach freihändig angekauft werden. Die Gesamtkosten sind auf etwa 2 1/2 Millionen Mark zu schätzen. Hiervon finden 1 400 000 Mk. Dedung durch den Ertrag der Lotterie. Der Rest wird als Hypothek ausgenommen werden, deren Verzinsungs- und Tilgungsquoten aus Vereinsbeiträgen, sowie aus laufenden Zuschüssen der außerpreussischen norddeutschen Bundesstaaten und der beteiligten Kommunalverbände gedeckt werden sollen. Der nunmehr ins Leben tretende norddeutsche Naturschutzpark, in den Kreisen Soltau und Wismar des Regierungsbezirks Lüneburg gelegen, hat bei einer Größe von rund 4 deutschen Quadratkilometern (24 000 Hektar) eine Länge von etwa 20 Kilometer und eine Breite von etwa 13 Kilometer. Von den ungefähr 7000 Hektar fiskalischen Forsten abgesehen, besteht das Gebiet im wesentlichen aus weidlicher Heide, durchströmt von mehreren Heidsbächen und durchsprängt mit kleinen Riefen, Eichen- und Buchenbeständen, sowie Sumpf- und Moorflächen. Landschaftlich hervorragend sind insbesondere der Wilseder Berg (170 Meter) inmitten des Gebietes, der die Entblagerungen diluvialer Gletscher darstellt, ferner der Totengrund und der Steingrund mit ihren erraticen Wäden und dichten Wacholderbeständen, endlich das Heidegeschnittene Tal der forellenreichen Aue. Da die Ränder des Naturschutzparks von bewaldeten Höhen gebildet werden, so fallen die Grenzen, von dem Wilseder Berg aus gesehen, nach fast allen Richtungen mit dem Horizont derart zusammen, daß sich dem Auge das Bild einer in sich geschlossenen Heidelandschaft bietet.

England nach der letzten Volkszählung.

Die Labour Gazette veröffentlicht in ihrer jüngst erschienenen Nummer die vorläufigen Ergebnisse der letzten englischen Volkszählung vom April 1911. Die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Königreiche hat sich demnach seit der vorletzten Zählung vom Jahre 1901 von 41 458 721 auf 45 216 666 oder um 9,06 Prozent vermehrt. Von dieser Bevölkerungsziffer entfallen auf England und Wales 36 075 269, auf Schottland 4 759 445 und auf Irland 4 381 951. Während die Bevölkerung von England und Wales seit der letzten Zählung eine Zunahme von 10,9 Prozent, die von Schottland eine solche von 6,5 Prozent aufweist, ist die Bevölkerung Irlands um 1,7 Prozent zurückgegangen. Noch bis zu den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts umfaßte Irland etwa den dritten Teil der Gesamtbevölkerung Großbritanniens; heute ist sein Anteil auf weniger als 10 Prozent gesunken. Diese Entvölkerung Irlands ist eine Folge der grausamen Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik, die die englischen Machthaber gegenüber dem „grünen Eiland“ betrieben.

Von besonderem Interesse sind die Zahlen, die der Bericht über London veröffentlicht. Die Hauptstadt selbst steigt schon seit längerer Zeit unter dem Zeichen der Citybildung. Das heißt, daß die Bevölkerung sich immer mehr aus den inneren Stadtteilen, die sich allmählich zu reinen Geschäftsvierteln ausbilden, in die äußeren und in die Vororte zurückzieht. Hatte dieser Prozeß schon bei der Zählung von 1891 und 1901 eine verlangsamte Zunahme der Bevölkerung zur Folge gehabt, so mußte der diesjährige Zensus sogar eine Abnahme der hauptstädtischen Bevölkerung konstatieren. Sie sank von 4 586 267 Personen im Jahre 1901 auf 4 522 961 in 1911 oder um 0,8 Proz.

Nur noch neun von den 35 städtischen Bezirken, und zwar die am meisten nach der Peripherie zu gelegenen, hatten eine Zunahme zu verzeichnen. Im Gegensatz zur eigentlichen Stadt weist der sogenannte „Augenring“, d. h. die um London herum gelegenen Vororte eine Zunahme von 2 045 136 auf 2 730 002 Einwohner oder um 33,5 Prozent auf. Groß-London hat demnach gegenwärtig die beschriebene Einwohnerzahl von 7 252 968 Seelen, das ist etwa ebensoviel, wie Norwegen und Schweden zusammen und noch ein aut Teil mehr als das ganze Königreich Bayern!

Sinnprüche.

Der Arbeiter, der zwölf Stunden webt, spinnt, bohrt, dreht, baut, schaufelt, Steine klopft, trägt usw. — gilt ihm die zwölfstündige Weben, Spinnen, Bohren, Drehen, Bauen, Schaufeln, Stein klopfen als Neuerung seines Lebens, als Leben? Umgekehrt. Das Leben fängt da für ihn an, wo diese Tätigkeit aufhört, am Tisch, auf der Wirtschaftbank, im Bett. Die zwölfstündige Arbeitszeit dagegen hat ihm keinen Sinn als Weben, Spinnen, Bohren usw., sondern als Verdienen, das ihn an den Tisch, auf die Wirtschaftbank, ins Bett bringt. Wenn des Seidenwurms Spänne, um seine Existenz als Raupe zu fristen, so wäre er ein vollständiger Lohnarbeiter. **Carl Marx.**

Strebe nach etwas Großem, strebe nach dem schwer Erreichbaren; es gibt nichts Großes, das leicht zu erreichen wäre. Beschränke deine Ziele nicht auf Unternehmungen, deren Erfolg sich in wenigen Jahren oder auch nur während deines Lebens erhoffen läßt. Fürchte nicht den Vorwurf der Donquixoterie oder des Fanatismus; hast du erst reiflich erwogen, was du unternehmen willst, und siehst du deinen Weg, und bist du überzeugt, das Rechte zu tun, so gehe vorwärts, und wär's mit Gefahr, zerissen zu werden von denselben, durch deren gewandelte Herzen dein Vorhaben dereinst vollendet werden wird.

Strebst du nach etwas Gblem und erreichst du es, dann wirst du gewöhnlich noch vieles andere gleichzeitig mit ihm erreicht haben. Gute und edle Dinge, an die du gar nicht gedacht hast, werden nebenbei gewonnen sein. **John Stuart Mill.**

Humor und Satire.

Ueber Simplicissimus! Cines Tages standen wir in Alibi und blieb im Kasernenhof — schon seit sieben — und warteten auf den Herrn General. Es war halb neun. Da trat der Schwabe Furtinger, Neuzug-Unterkanoniker, aus der Front, legte seine Plinte hin und sprach mit freundslichem Lächeln: „Dem Furtinger dauert's allweil a' lang.“ — Tags darauf ward Furtinger als „schwachsinnig, auch zu jedem Landsturmbienst ungeeignet“ aus dem Heeresverband entlassen. Schnürte sein Bündel und zog ab. Der Oberst blide ihm sinnend nach. Und sprach: „Mir scheint — mir scheint, meine Herren: den Allerschwachsinnigsten kam mir da allweil mit entlassen.“

Das Programm. „Sie haben eine Zeitschrift gegründet? Mit welcher Tendenz?“ — „Tendenz ist: Angriff auf Nichtabonnenten.“ (S i m p l.)

Conversations. „Eine merkwürdige Frau. Trotzdem ihr die Ehe im Magen liegt, hat sie sie noch nie gebracht.“

à la Jugoslawien. Militärarzt: „Jetzt liegt er schon zwei Stunden ohne Atemzug und Pulsschlag dal Herr Hauptmann, der Keul simuliert Loh!“

Die Sängerin. Neulich, als Salome, tam ich so in Ekstase, daß ich mir die Melber vom Leibe reißen wollte. Aber ich hatte keine an.“

Moralisch. „Na, Seppel, jechter is vorbei mit der Unfeuschheit, jecht bin i im Jungfernbund, da derkst d' Wochen bloß zwöomal zu mir einikemmal!“ (J u g e n d.)

Keiner Irrtum. Das Riesenschiff Amerika von der Sapag ist zur Abfahrt bereit. Im letzten Moment steigen noch zwei Herren an Bord, die mitzufahren wünschen. Wenige Stunden nachher, auf hoher See, meldet sich der beim Obersteward, um die Fahrkarten nachzulösen: „Zwei Tickets nach Sult.“ „Wieso Sult?“ fragte der Beamte; „der Dampfer geht direkt nach Neuhort.“ Sehr enttäuscht begibt sich der Reisende zu seinem Freunde und sagt zu ihm: „Du, Ostar, id gloobe, wir sind in 'n falschen Kahn gestiegen!“

Reiselektüre. Man muß sich doch vorsehen mit den Büchern. Ich kaufte meiner Frau für unsere Reise den Roman Der Idiot von Dostojewski. Einmal ließ sie das Buch im Hotel irgendwo liegen und fragte den Bedner darauf: „Haben Sie nicht gesehen, wo mein Idiot ist?“ Worauf der Bedner dienstfertig antwortete: „Ja, glaub, der Herr Gemahl ist in den Garten hinausgegangen.“ (M i l.)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Hennig in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.